

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 27. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Beitzelle beträgt 20 Pf.

Not der Weber.

Die preussische Staatsregierung ließ durch die ihr ergebene Presse aussprechen, daß die Schilderungen der Tagespresse von der Lage unserer Weber übertrieben seien.

Beweise für diese Behauptung liegen nicht vor, nicht einmal die Versuche zu solchen.

Vielmehr zieht es die offiziöse Presse vor, sich auf das Gebiet der unfruchtbarsten Gaarspalterei zu begeben, indem sie sich klar zu werden versucht, ob sie bei dem Niedergange der Handweberei augenblicklichen oder eingewurzelten Uebelständen gegenüber steht.

Wir haben unlängst unserer Meinung hierüber in vier Artikeln „der Hunger unter den Handwerkern des Sülzgebirges“ Ausdruck gegeben. Wir stützten uns dabei auf ein mehr als ausreichendes Zahlenmaterial und auf nackte Tatsachen.

Nach amtlicher Ermittlung wird der durchschnittliche wöchentliche Verdienst einer schlesischen Weberfamilie, an dem Eheleute und Kinder beteiligt sind, auf 8,50 Mark geschätzt.

Das ist entschieden zu hoch gegriffen. Man vergleiche unsere Angaben in den obengenannten Aufsätzen.

Für jeden Kenner der Verhältnisse aber steht es fest, daß der Weber mit zwei bis drei Hilfspersonen (Frau und Kinder) bei täglich achtzehnstündiger Arbeitszeit drei Mark bis 3,50 Mark bei äußerster Anstrengung für den Lebensunterhalt per Woche verdient.

Dazu kommen noch die Abzüge bei der Ablieferung, die den Verlust des ganzen Wochenlohnes bedeuten können.

Daß die „Schlesische Volkswacht“ die Weber-Verhältnisse nicht in einer „übertriebenen“ Darstellung in die Öffentlichkeit brachte, geht aus einem Zeugnis des Gemeindevorsethers Sammel von Goldbach allein schon genügend hervor. Er schildert die Lage der Weber wie folgt:

„Der Weber verdient bei täglicher Arbeit von früh 6 Uhr bis 10 oder 11 Uhr Abends höchstens sechs Mark wöchentlich, durchschnittlich vier Mark, dabei müssen ihm noch zwei bis drei Personen spulen helfen. Dabei geht ab eine Auslage (Stärke zur Schlichte) von wöchentlich 0,50 Mark, ferner der eine Stunde weite Weg zur Ablieferung der Waaren und Abholung der Garne. Als Erschweris für die Herstellung der Weberwaaren dient noch folgender Umstand: Zur Handweberei werden nur solche schlechte Garne geliefert, die zur Verarbeitung auf der Maschine nicht verwendbar sind. In Folge dessen ist der Weber genötigt, durch häufiges Knüpfen der Fäden unter erschwerenden Umständen zu arbeiten und Zeit zu verlieren, auch hat er für unvermeidliche Fehler, die in Folge dessen eintreten, Abzüge bei Ablieferung der Waaren zu erleiden, welche für das Stück, das etwa eine Woche Arbeit erfordert, 50 Pfg., auch drei Mk., ja sogar Verlust des ganzen Wochenlohnes betragen. Letzteres kommt recht oft vor.“

Ob also, wie der „Reichsanzeiger“ ausgelüftet, ein akuter Notstand nicht vorliegt, ist hier nicht in die Waagschale zu werfen. Jedenfalls liegen menschenunwürdige Zustände, welche unsere Gesellschaftsordnung auf das Schärfste anklagen und verurteilen, vor.

Daß wir unsererseits die Dinge nicht zu schwarz ansehen, dafür im Augenblick nur ein neuer Beweis.

Ein Handweber aus dem Sülzgebirge, dem das erschütternde Unglück seiner Gesellschaftsklasse noch nicht die Energie zu brechen vermocht hat — schreibt uns in seiner fälschlichen und ungeschminkten Weise über die Opfer der heute herrschenden Wirtschaftsweise in den schlesischen Weberkreisen Nachstehendes:

„Ein besonderes Zeichen der Zeit, in der wir gegenwärtig in unserem teuren deutschen Vaterlande leben, ist die Ausschließung ehemaliger Soldaten aus Krieger- und Veteranenvereinen. Allerdings sind diese Unwürdigen immer Sozialdemokraten und ihre Ausschließung wird stets damit motiviert, daß ihnen als Sozialdemokraten unter anderen Tugenden auch die Liebe für ihr Vaterland fehlt. Dögleich dieser „geistigen Waffe“, mit der gewisse Staatsretter uns zu bekämpfen suchen, eine große Bedeutung unsererseits nicht beigelegt zu werden braucht, ist es doch immerhin interessant, zu erfahren, wie die Liebe, die ehemalige Soldaten dem Vaterlande schuldig sein sollen, von demselben Vaterlande erwidert wird. Ich bringe hier zu Ruh und Frommen aller derer, die aus lauterster Vaterlandsliebe die Sozialdemokraten hassen sollen, folgende Schilderung in die Öffentlichkeit.“

Am hiesigen Orte lebt der frühere Weber und Hausbesitzer, jetzige Ortsarme Gottlob Klingberg im Alter von 76 Jahren. Derselbe ist seit acht Jahren vollständig blind.

Mit ihm lebt seine in demselben Alter befindliche Ehefrau; auch diese ist seit mehreren Jahren vollständig erwerbsunfähig. Beide hatten sich in früheren Jahren durch Fleiß und Sparsamkeit ein eigenes Wohnhäuschen erworben, in dem sie viele Jahre mit ihrer Familie in bescheidenen Verhältnissen lebten, bis sie von dem bereits erwähnten traurigen Schicksal ereilt wurden. Alle Mittel, seine Sehkraft nur einigermaßen wieder zu erlangen, waren für Klingberg erfolglos, und die Kosten, die dadurch entstanden, mußten einmühen durch geliehenes Geld bestritten werden. Durch den später notwendig gewordenen Hausverkauf wurde diese Schuld gedeckt. Der Rest der Verkaufsumme war, da auch die Ehefrau durch immerwährende Krankheit erwerbsunfähig geworden war, trotz der größten Sparsamkeit in kurzer Zeit verbraucht, und so stießen denn die Unglücklichen alsbald der Unterstützung der Ortsarmenverwaltung anheim. Da nun die Anforderungen, die an die Armenverwaltung unseres gänzlich verarmten Dorfes gestellt werden, sehr große sind, so können die Klingberg'schen Eheleute nicht mehr Unterstützung erhalten als, pro Tag — sage und schreibe — 15 Pfg.

Selbstredend wären diese Unglücklichen schon längst verhungert (was übrigens nicht das erste derartige Ereignis am hiesigen Orte wäre) wenn nicht ihre Kinder, die aber selbst nur notdürftig ihr Leben fristen können, ihnen so oft als irgend möglich eine Unterstützung zukommen ließen. Und dabei ist der Armste, den das entsetzliche Schicksal der Erbfindung getroffen hat — ein Schicksal, das seinen Träger nicht leben und nicht sterben läßt — dieser Weber Gottlob Klingberg in ein ehemaliger Soldat, der seinerzeit dem Rufe von König und Vaterland folgend treu gedient hat,

wie nur je ein Soldat. Dafür dient das Attest, das Klingberg ausgestellt wurde als Beweis. Es lautet wie folgt:

Führungs-Attest.

Mit Bezug auf den dem Musketier Gottlob Klingberg von der ersten Kompagnie des königlich siebenten Infanterieregiments unter dem heutigen Datum ausgestellt. Urlaubspass auf unbestimmte Zeit, wird demselben hiermit attestiert, daß er während seiner Dienstzeit in jeder Hinsicht vorzüglich gut geführt hat.

L. S. v. Hüllemann.

Kapitän und Kompagniechef.

Führwahr ein glänzendes Zeugnis eines preussischen Soldaten, der einst König und Vaterland Treue geschworen und diesen Schwur durch nichts verlegt hat, auch bis zum heutigen Tage nicht.

Niemand konnte ihn in Verdacht haben, daß der Inhaber dieses Zeugnisses jemals irgendwelche Sympathien mit den sozialdemokratischen Ideen gehabt hat. Und wo ist der Dank für seine Treue? — Anstatt ihn von rechts wegen in genügender Weise zu unterstützen, läßt das Vaterland den Unglücklichen in seinem hohen Alter und in seiner hilflosen Lage im tiefsten Elend, gequält von Hunger und Entbehrungen aller Art langsam verkommen. Seine Gattin, die ihm immer treu und fleißig zur Seite gestanden hat, ist jetzt ebenso elend wie er, krank und koch. Hierbei ist zu bemerken, daß die trostlose Lage dieses unglücklichen Ehepaars keineswegs den Behörden unbekannt ist. Klingberg hat sich vor zirka einem Jahre an die Polizeibehörde um Hilfe in seiner jammervollen Lage gewandt. Die bitteren Erfahrungen, die er dort gemacht hat, haben ihn allen Mut geraubt.

Schreiber dieser Zeilen hat öfters Gelegenheit, diese Unglücklichen in ihrer Wohnung aufzusuchen. Tief gebeugt sitzen die beiden Alten da auf ihrem ärmlichen Lager. Tränen rinnen über das abgemagerte Antlitz der Frau, während sie resigniert die Worte sammelt: „Sterben können wir nicht, ums Leben bringen sollen wir uns nicht, und zum Leben haben wir nichts. Was sollen wir anfangen? —“

Ja, was sollen sie anfangen, diese unglücklichen Opfer unserer modernen Gesellschaftsordnung? Wer kann ihnen helfen und tut es nicht? Wer will ihnen helfen und kann es nicht? Die Antwort hierauf wird jeder Leser selbst geben können. In dem Lande der Gottesfurcht und keuschen Sitte giebt es solche menschenunwürdige Zustände, die schildern zu hören, Jeden, der noch ein Herz hat, erzittern machen.

Jeder Unbefangene dürfte es verstehen, sich auch hieraus ein für diese traurige Lage zutreffendes Urteil zu bilden.

Das Evangelium eines armen Sünders.

Wilhelm Weiling.

Arme Sünder und Sünderinnen! Dies Evangelium ist nur Euch; machet daraus ein Evangelium der Freie...

Ihr alle, deren Glauben wankt und deren Wissen noch auf keiner festen Basis ruht, deren Hoffnungsanker auf dem Meere des Zweifels den Grund verliert, kommt und schöpft daraus neuen Mut und neue Hoffnung.

Wenn auch die Deutungen und Auslegungen der Pfaffen und Vorrechter jeden Funken Liebe für das kirchliche Evangelium in Eurer Brust ausgelöscht haben, so weist doch dieses nicht verächtlich zurück; es ist von keinem Heiligen, keinem Pfaffen, keinem Frommen oder Tugendhaften, sondern von einem Sünder.

Wenn Ihr in Euren Zweifeln der Rechtfertigung und in den Stürmen Eurer Leidenschaften des Trostes und der Hoffnung bedürft, wenn Ihr Euch nach einem besseren Leben seht und der Herr Pfarrer Euch dazu keine befriedigenden Ratschläge giebt, wenn Euch derselbe bei den Leiden, die Euch zu Boden drücken, auf Demut und Entfagung verweist und die Befriedigung Eurer Bedürfnisse und Begehren auf den Himmel verweist, so haltet ihm dies Evangelium vor.

Wenn Euch armen Sündern, bei den Tempelreinigungsvorlesungen, einige Münzen der umgeworfenen Wechselstücke an den Fingern hängen bleiben, und Sie Euch deswegen vor ihre Gerichtshöfe zur Rechenschaft ziehen, so haltet ihnen dies Evangelium vor.

Wenn man, ohne Rücksicht auf Cure von der Arbeit gehärteten Hände zu nehmen, Euch Euer Glas Wein oder Branntwein mit bitteren Vorwürfen vergällt, so schlaget dies Evangelium auf; Ihr werdet darin einen finden, der die Freuden der Tafel auch nicht verschmähte, einen Freund der Zöllner und Sünder, vor welchem wol die Moral Eurer Gegner verschrumpfen wird.

Mit verschwenderischen Händen hast Du Deine köstliche Salbe verschüttet, kühlende Magdalena! Sünderin mit den schmachtenden Augen Du liehest die frevelnden Hände des kleinen Liebesgottes in den Schönheitsknospen Deines Frühlings wühlen und setztest ihm nur schwachen Widerstand entgegen. Du schwächtest die Leidenschaften, indem Du ihnen Sieg auf Sieg gewährtest; Königin der Leidenschaften, Du hast sie jetzt besiegt.

Laß andere immerhin mit dem Mantel der Scheinheiligkeit sich bedecken, und sich mit Frömmigkeit, Unschuld und Keuschheit brüsten, sie haben noch die Proben zu bestehen, in welchen Du die Fähigkeit der Tugend gerettet hast, ohne die der Leidenschaft zu verlieren. Du hast viele arme Sünder gemacht, Magdalena! Wenn Dich das Vorurteil drob verachtet, so schlage ihnen dies Evangelium auf und sprich: Wir haben viel geliebt, uns wird auch viel vergeben werden.

Kommt alle her, die Ihr arbeitet, die Ihr mühselig, beladen, arm, verachtet, verspottet und unterdrückt seid; wenn Ihr Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen wollt; dann wird dies Evangelium Euren Mut von Neuem stärken, und Eure Hoffnung frische Blüten treiben.

Dann wird es die bleichen Wangen der Sorge wieder färben und in das Auge des Kummers einen schönen Strahl der Hoffnung werfen.

Der Vorurteile stütztere Rebel wird es dann zer-

streuen, und einen zündenden Strahl der Liebe in die verschlossenen Herzen werfen.

Die entmutigten schwachen Herzen wird es stärken, und in das Hirn des Zweiflers die Macht der Ueberzeugung gießen.

Auf die Stirn des Verbrechers wird es den Kuss der Verzeihung drücken, und die finsternen Mauern ihrer Kerker mit einem Schein der Hoffnung lichten.

Den Mammonszauber wird es dann vernichten, und dem Heer der Armen und der Sünder das Reich der Freiheit laut verkünden.

Den Glauben wird es aus seinem Irrtum reißen, die Bahn der Hoffnung lichten und der Liebe und der Freiheit Blut in aller Sünder Herzen schütten. So geschehe es!

Deutschland.

Aus dem Berliner Roten Hause. Der Vorsteher, Stadtv. Dr. Strypf, eröffnet die Sitzung.

Nach einer für unsere Leser nun interessanten Debatte verliest Stadtverordneter Reichenow den Wortlaut der auf der Hochbrauerei von den Arbeitslosen angenommenen Resolution, obwohl er glaubt, daß die Sympathien für die Wünsche der Petenten darunter leiden werden. Die Versammlung begleitet die Verlesung mit Unruhe, die sich an einigen Stellen zum Lärm steigert.

Redner leugnet einen eigentlichen Notstand, erkennt aber an, daß in Folge des harten Winters und der ruhenden Bautätigkeit eine größere Arbeitslosigkeit als sonst herrsche.

Die Möglichkeit für die Stadt, Arbeit zu gewähren, sei nicht erschöpft. Was die Straßenreinigung betreffe, so sei die Notiz, welche durch die Blätter ginge, falsch, wonach sich zu wenig Arbeiter melbten. Die Deputation habe 1400—1600 Arbeiter eingestellt. Er empfehle diesen Punkt der Petition dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen. Was den zweiten Punkt anbetreffe, schnelle Inangriffnahme der Bauten, so könne auch er dem Magistrat überwiesen werden. Dagegen erklärt sich Redner gegen die Verabreichung von warmen Speisen an Schulkinder. Seit einer Reihe von Jahren bestehe die von Privaten getroffene Einrichtung, daß arme Kinder in der Schule gespeist werden. Es fehle gänzlich an Einrichtungen, um den Wunsch der Petenten zu erfüllen; sie würden enorme Gelder kosten. Ueber diesen Punkt müsse zur Tagesordnung übergegangen werden.

Stadtv. Tugauer beantragt, die Petition dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Stadtv. Tugauer spricht seine Freude darüber aus, daß man den engherzigen Standpunkt der (allerdings sehr schwachen 7 gegen 6 Stimmen) Majorität des Petitions-Ausschusses aufgegeben habe. Der Vorsteher habe sich ein Verdienst erworben, daß er die Angelegenheit auf die Tagesordnung gestellt habe. Der Referent, Stadtv. Reichenow, habe den Wortlaut der Petition verlesen, um Stimmung gegen ihren Inhalt zu machen, trotzdem es ganz ungewöhnlich sei. Redner

giebt zu, daß der Ton der Petition ein scharfer sei, den er nicht gewählt hätte. In der Petitionskommission habe ein Magistratsmitglied erklärt: man solle sich hüten, vor Deutschland zuzugeben, daß in Berlin ein Notstand herrsche. (Hört, hört!) Und doch müsse es dem Blödesten klar sein, daß ein großer Notstand herrsche. Nicht allein durch den harten Winter sei der Notstand hervorgerufen; das ganze vorige Jahr habe ihn vorbereitet. (Rufe Streiks!) In der Straßenreinigungs-Deputation sei konstatiert worden, daß ein kolossaler Andrang von Arbeitslosen vorhanden sei. In der Petitionskommission habe ein Magistratsmitglied erklärt: „Wir können doch nicht etwa, wie im Jahre 48, vorgehen, wo wir die Rehberge abkarren ließen; sollen wir etwa einen künstlichen Schneefall machen, damit wir den Schnee wegschippen lassen können? Mit solchen Argumenten habe man die Petition bekämpft. Da sei auch gesagt worden: es herrsche kein Notstand, denn die Zahl der Sparkassen-Einzahlungen sei größer als die Rückforderungen. Nun, von den Tausenden, die die Petition beschlossen haben, hat wol kein Einziger ein Sparkassenbuch. Die einfache Tatsache, daß eine solche Petition an die Versammlung beschlossen worden ist, hätte den Magistrat verlassen sollen, noch viel mehr Arbeitslose einzustellen. Es liegt noch sehr viel Schnee in den Arbeitervierteln. In der Petition werde nicht verlangt, daß allen Kindern warmes Essen zweimal verabreicht werde. Gemeint seien die Kinder der Arbeitslosen. In Dresden, in Braunschweig hat die Verwaltung solche Einrichtungen bereits getroffen. Die Mittel der Privatwohlthätigkeit reichen bei Weitem nicht aus. Auch in Bezug auf die Speisung in den Schulen kann der richtige Weg gefunden werden. Ueberweisen Sie die Petition dem Magistrat zur Berücksichtigung, dann werden Sie ein Werk der Menschenliebe tun.“

Stadtv. Frenkel ersucht, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Ein Notstand herrsche nicht. Der Rückgang des Baugewerbes sei durch die übertriebenen Forderungen der streikenden Arbeiter hervorgerufen worden. Die notleidenden Bauhandwerker hätten sich ihre jetzige Lage also zum Teil selbst zuzuschreiben. Die Petition brauche in ihren zwei ersten Teilen nicht dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen zu werden; das sehe so aus, als verjäume der Magistrat seine Pflicht. Die Resolution sei nicht der Notthrei armer Leute, sondern bewege sich in den Ausdrücken, die man von den Leitern der sozialdemokratischen Partei zu hören gewohnt sei. Die Versammlung der Arbeitslosen sei nur zusammengetrommelt worden und die Petition nichts weiter als ein sozialdemokratischer Coup! (Bravo!)

Oberbürgermeister von Forderbed: Der Magistrat habe aus allen Mitteilungen und nach genauen Ermittlungen nicht das Bild gewonnen, daß ein außergewöhnlicher Notstand bestehe, der mit außergewöhnlichen Mitteln bekämpft werden müsse. Wäre Gefahr im Verzuge, so würde der Magistrat, das seien Sie versichert, sofort freiwillig mit Anträgen auf Abhilfe gekommen sein, ja er würde vor der Bewilligung bereits selbstständig vorgegangen sein. (Bravo!) Daß der harte Winter eine gewisse Not hervorgerufen habe,

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von A. Schröder.

10] (Nachdr. verb.)

„Schreie nicht so und bewahre, wenn Du mit mir sprichst, wenigstens den äußeren Anstand. Die Sache ist ziemlich einfach. Du nimmst Eugen als Teilhaber ins Geschäft; alt genug ist er dazu. Eugen heiratet und bringt einen Teil des Vermögens seiner Frau in die bankrotte Geschäftskasse.“

Einen Augenblick liegt ein Hoffnungsstrahl über das Gesicht des Fabrikherrn. Dann aber fragt er, in seinen spöttischen Ton zurückfallend: „Welcher dumme Goldfisch sollte wol Reizung haben, sich und sein Geld an Herrn Eugen Hansen jun. wegzuwerten?“

Frau Hansen ignorirt den Ton und erwidert: „Daß das meine Sache sein. Wenn es Dich aber beruhigt, so will ich Dir im Vertauen mitteilen, daß in erster Linie an Fräulein Emma Rotenburg und in zweiter an Frau Wittwe Bernstorff denke.“

Verblüfft sieht Herr Hansen seiner Frau ins Gesicht; dann lacht er laut auf: „Die Rotenburg wird sich höchstens bedanken für die Ehre, Frau Hansen jr. zu werden. Die hat mehr Verstand im kleinen Finger, als unser Herr Sohn in seinem ganzen Gehirnkasten. Und die andere könnte ja fast seine Mutter sein. Schaden würde es ihm übrigens nichts, wenn er an die alte Schachtel gefesselt würde. So einfältig und ziel wie die Bernstorff ist, so eifersüchtig würde sie

jeden Schritt ihres jungen Herrn Gewahls überwachen. Die feinen Soupers mit den Ballettösen würden dann ein Ende nehmen müssen. Freilich, so oder so, ein Ende hat's doch.“

„Man sieht, Dir fehlt das savoir vivre. Beenden wir dieses Gespräch für heute. Ich sage Dir, binnen drei Monaten heiratet Eugen die eine oder die andere, und Du hast die gewünschte Summe mindestens zehnfach. Wünschst Du sonst noch etwas? Ich bedarf jetzt der Ruhe. Adieu!“ Und damit prectie sie sich auf der Chaiselongue aus und wendete ihr Gesicht der Wand zu.

Der Fabrikherr verläßt das Zimmer seiner Gemahlin, indem er vor sich hinsturmelt: „Binnen drei Monaten Hilfe, oder das Zuchthaus, oder eine Bißkugelfugel vor den Kopf. Viola tout! Spielen wir va banque!“

Am anderen Morgen machte Frau Hansen Emma Rotenburg zu deren größten Bewunderung einen Besuch.

„Liebes Fräulein,“ beginnt sie, „ich komme heute als Bote der Firma Eugen Hansen und Sohn zu Ihnen.“

„Da muß es sich ja,“ antwortete lächelnd Emma Rotenburg, „um hochwichtige Dinge handeln, gnädige Frau. Sie machen mich neugierig.“

„Ganz richtig, liebes Kind, die Sache ist äußerst wichtig. Mein Sohn tritt als Teilhaber ins Geschäft, und dieses freudige Ereignis wollen wir durch einen kleinen Ball im engsten Freundeskreise feiern. Ich komme nun, um Sie und Ihre Frau

Tante zu diesem kleinen Feste einzuladen. Zugleich bittet Sie mein Sohn um die Ehre, Sie zu Tisch führen zu dürfen.“

Emma Rotenburg kämpfte zwischen Lachen und Aerger. „Es tut mir leid, gnädige Frau, diese freundliche Einladung dankend ablehnen zu müssen. Meine Tante ist eines Todesfalles wegen gestern nach Wien gereist, und ich befinde mich naturgemäß nicht in der Stimmung, an einem für Sie so freudigen Feste teilzunehmen. Ueberdies denkt Ihr Herr Sohn jetzt gewiß auch an das Heiraten; da könnte es ihm ja bei seiner zukünftigen Schanden, wenn er nicht sie, sondern mich bei seiner Standes-Erhöhung zu Tisch führen würde.“

Frau Hansen deutete das etwas spöttische Lächeln mit denen die Sprecherin ihre letzten Worte begleitete, offenbar sehr richtig; sie machte daher auch keine weiteren Anstrengungen, eine Zusage zu erhalten.

„Es tut mir außerordentlich leid,“ sagte sie, „Ihre Gegenwart entbehren zu müssen. Hoffentlich schenken Sie mir bald einmal die Ehre Ihres Besuchs.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, gnädige Frau. Darf ich Sie bitten, Ihrem Herrn Gemahl und Ihrem Herrn Sohn meine Empfehlung zu machen und meine Gratulation zu überbringen?“

„Ich danke, liebes Fräulein. Ah, da ist bereits mein Wagen. Ich will noch in die Stadt. Adieu! Hoffentlich sehe ich Sie bald einmal bei mir.“

Emma Rotenburg antwortete nur mit einer stummen Verneigung.

folle nicht gezeugnet werden, aber die gewöhnlichen Mittel, die in Berlin zur Verfügung ständen, reichten hin, sie zu bekämpfen. Am 4. Januar war die Zahl der nächtlichen Obdachlosen auf 2080 gestiegen, im Asyl für obdachlose Familien befanden sich 220 Personen; ähnlich am 11. Januar. Das seien bisher die höchsten Zahlen gewesen. Unser Asyl ist fortwährend in Tätigkeit. Die Krankenhäuser seien, das räume er ein, besetzt, aber daß sie und das Asyl für Obdachlose bisher nicht ausgereicht hätten, sei durch nichts bewiesen. Trete ein außergewöhnlicher Notstand ein, der bis jetzt nicht vorhanden sei, so würde der Magistrat sofort zum Handeln bereit sein. (Bravo.)

Stadtv. Baumgarten bestreitet gleichfalls den Notstand.

Stadtv. Birchow und Langerhans beantragen, mit Rücksicht auf die eben gehörte Erklärung des Oberbürgermeisters über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Zum Wort waren noch gemeldet Stadtverordnete Singer und Kalisch.

Stadtv. Stadthagen erklärt als Mitglied der Armendirektion, daß dort mitgeteilt sei, es müßten Hunderte von Obdachlosen vom Asyl abgewiesen werden. Das sei dem Oberbürgermeister bekannt gewesen.

Stadtv. Kalisch erklärt demgegenüber, daß nur einmal, und zwar in der Nacht, wo 2080 Obdachlose aufgenommen wurden, Abweisungen hätten erfolgen müssen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Birchow und Langerhans mit großer Majorität angenommen.

Stadtv. Gerold und Genossen beantragen, den Magistrat zur Errichtung von öffentlichen Wärmestuben aufzufordern.

Der Antrag geht an einen vom Vorstand zu ernennenden Ausschuss.

Der freireligiösen Gemeinde zu Berlin ging von dem Ministerium des Kultus und des Innern folgendes Schreiben zu:

Auf die Eingaben vom 20. Oktober 1890, in welchen das Gesuch gestellt wird, der freireligiösen Gemeinde hier selbst die Errichtung und den Betrieb eines Leichenverbrennungs-Ofens zu gestatten, erwidern wir dem Vorstande, daß wir Anstand nehmen, demselben Folge zu geben.

Nach den das Leichenwesen betreffenden gesetzlichen Vorschriften (§§ 183 ff., 453 ff. Tit. 11 U. II Allgemeines Landrecht) sollen die Leichen auf den öffentlichen oder mit besonderer Genehmigung angelegten privaten Begräbnisplätzen beerdigt werden. Von dieser Voraussetzung ausgehend sind durch Gesetz und Erlasse der Verwaltungsbehörden diejenigen Anordnungen getroffen, welche mit Rücksicht auf die staatlichen, religiösen und sanitären Interessen zu einer angemessenen Regelung des Leichenwesens erforderlich sind. Diese Anordnungen lassen sich weder ohne Weiteres dem Modus der Leichenverbrennung anpassen, noch sichert hinsichtlich dieser die Berücksichtigung aller auf die bisherige Bestattung bezüglichen Vorschriften in aus-

reichender Weise gegen eine Verletzung der erwähnten berechtigten Interessen. Die Verbrennung der Leichen würde, wenn sie eingeführt werden sollte, vielmehr eine Reihe von Anordnungen erforderlich machen, welche dem bestehenden Rechtszustande gegenüber, wie die Einführung selbst, nur im Wege der Gesetzgebung getroffen werden können. Eine genügende Veranlassung, diesen Weg zu betreten, liegt bisher nicht vor, da der Vorschlag der Leichenverbrennung innerhalb des preussischen Staates zur Zeit nur eine verhältnismäßig geringe Zustimmung gefunden hat. Berlin, den 18. Januar 1891. v. Gopler. Sodemann.

Freiherr v. Lucius soll vor fünf Wochen dem Kaiser den Betrag des ihm erlassenen Fideikommissstempels zur Verfügung gestellt haben. Der Kaiser hat den Betrag für einen Kirchenbau in Berlin, angeblich für die Erinnerungskirche, bestimmt.

Nun erinnern wird man sich an die Stempelerlass-Geschichte trotzdem. Uebrigens spricht die Rückerstattung der öffentlichen Meinung. Vielleicht werden jetzt auch die Butterwecken des Lucius'schen Rittergutes Ballhausen vollwichtig gebaden. Bis zur Stunde sind keine Meldungen von Rückerstattung der Stempelerlasse für Fürst Bismarck eingetroffen.

Der Rückgang der bürgerlichen Presse offenbart sich recht deutlich in den öfteren Erzählungen vom Hofe. Im „Berliner Tageblatt“ und anderen „liberalen“ Blättern lasen wir gestern, und zwar in einigen dieser Blätter an der Spitze des lokalen Teiles, folgende „hübliche Anekdote“: „Im Kaiserlichen Schloß sei diesmal ein Prinzgehen und nicht ein Prinz erwartet worden. (Das klingt beiläufig etwas wunderbar.) Die für den neuen Ankömmling bereit liegende Wäsche hätte deshalb rote Bänder enthalten, während die Leibwäsche der Prinzen mit blauen Bändern versehen wird. (Das ist allerdings eine schätzbare Bereicherung unserer geschichtlichen Kenntnisse.) Als nun der Kaiser gehört habe, daß seine Gemahlin von einem Prinzen entbunden worden sei, habe er gerufen: „So, dann packt nur Eure roten Bänder wieder ein!“ Wäre nun an der Geschichte, wenn sie wirklich passiert wäre, irgend etwas Bemerkenswertes? Obendrein wird sie aber noch ausdrücklich als bloße Anekdote hingestellt. In ähnlicher Weise tißt unsere bürgerliche Presse recht oft alltägliche Neuierungen, die bei Hofe fallen oder gefallen sein sollen, als „niedlich“, reizend“, als „Beleg für die Herzlichkeit, Leutseligkeit“ zc. des Regenten auf. Es ist ein verächtliches Bedientenpack, das in dieser Presse, und wie gesagt mit Vorliebe in der sogenannten liberalen, sein Wesen treibt.

Der „Reichsbote“ enthält folgende kurze Notiz aus Berlin:

„Das Bagabundentum ist durch die scharfe Kälte sehr in die Enge getrieben worden. Eine überraschend große Zahl hat sich in den letzten Tagen auf dem Polizeipräsidium und auf einzelnen Revierbureaus eingefunden und um Inhaftierung gebeten, wobei die meisten zur Motivierung ihrer Gesuche irgend ein Vergehen und Verbrechen angaben, welche sie begangen hätten.

Bei vielen dürften die Vergehen wol nur fingirt sein, um ein freies Quartier zu bekommen. Die Polizeigefängnisse und das Moabiter Untersuchungsgefängnis sind in Folge dessen überfüllt und nicht fluchtverdächtige Untersuchungsgefangene hat man in Folge dessen vorläufig auf freien Fuß gesetzt.“

Das sind die Segnungen des modernen Kulturstaates. Freie Menschen müssen das Gefängnis aufsuchen, um nicht elendiglich des Hungers zu sterben oder zu erfrieren! Welche Schmach für das „humane“ 19. Jahrhundert.

Die sozialdemokratische Fraktion beschloß in ihrer letzten stattgehabten Sitzung über die Frage, welche Stellung die Partei bei der nächsten Waiseier einnehmen soll.

Berlin. Kindlich naiv ist die Art und Weise, in welcher die bürgerlichen Parteien sich mit der Statistik über volkswirtschaftliche Angelegenheiten abzufinden pflegen. Paßt eine solche Statistik zufällig den demagogischen Zwecken der bürgerlichen Parteiblätter, so ist es ja selbstredend, daß ein Lobhymnus auf die erhabenen, gemeinnützigen Einrichtungen der heutigen Gesellschaft zum Himmel steigt. Paßt aber die Statistik nicht ganz in den Kram hinein, rrrn, dann schadet das auch nichts. Dann wird mit einigen nichts-sagenden Nebensendungen allgemeiner Natur das Mißliebige abgefertigt, und damit wol auch meistens der Zweck erreicht, dem Leser über die wahre Sachlage der betreffenden Einrichtungen eine andere Vorstellung vorzugaukeln. Denn nicht Jeder nimmt sich die Mühe, die Zahlen der Statistik, die oft absichtlich falsch gruppiert sind, einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen. Auf den Autoritätsglauben seiner Zeitung hin nimmt der Leser die ihm dargereichten Betrachtungen für lautere Wahrheit, und das Hohelied auf die Segnungen des Kulturstaates kann in voller Reine ertönen. Hier ein Exemplar davon:

Die Bourgeoisblätter weisen auf den Geschäftsbericht des königlichen Leihamts hin, um in ganz unsubstantiierter und willkürlicher Weise daran die Folgerung zu knüpfen:

„Trotz der mancherlei Streifbewegungen im Sommer 1889 ist die Zuanpruchnahme des königlichen Leihamts geringer gewesen, wie im Jahre zuvor.“

Allerdings stimmt das nach den Zahlen der Statistik. Nach derselben haben die Pfänder in der Zeit vom 1. April 1889 bis 1. April 1890 um 3316 Stück mit einem Nominalbetrage von 187,976 Mk. abgenommen.

In welcher Art aber die einzelnen Berufsstände an dem Leihamts-Verkehr beteiligt waren, ergeben folgende Daten. Rückkaufs-Gändler, Kommissionäre mit 0,9 pCt. (im Vorjahre 0,5 pCt., Rentiers und Grundbesitzer mit 1 pCt. (0,57 pCt.), Künstler, Schauspieler zc. mit 1,68 pCt. (1,87 pCt.), Studierende 0,70 pCt. (0,33 pCt.), Militärs 0,17 pCt. (0,17 pCt.), Gelehrte, Ärzte, Literaten zc. 0,58 pCt. (0,63 pCt.), Beamte von Eisenbahnen, Kommunen, Staat 3,94 pCt.

Als sie ins Zimmer zurücktrat, traf sie Frau Wilberg. „Sehen Sie mir nichts an, liebe Frau Wilberg?“ fragte sie.

„Ist Ihnen denn etwas Besonderes passiert? Von der Dame kann Ihnen doch nichts Gutes kommen.“

„Doch, Frau Wilberg, doch. Junge Mädchen wollen ja alle gern heiraten, und ich — ich habe so eben einen Heiratsantrag erhalten.“

„Sie — Heiratsantrag — von Frau Hansen? Bitte, scherzen Sie nicht. Sie wollen doch nicht den jungen Hansen heiraten?“

„Wollen? Nein, Frau Wilberg. Aber sollen — d. h. sie wollen mein Geld und mich dann nebenbei. Eugen Hansen als Ehegemaal und die gnädige Frau als Schwiegermutter — wäre das nicht ein beneidenswertes Los?“

„Schrecklich, Kind, schrecklich! Doch davon sollte man selbst im Scherz nicht reden. Das Los wird hoffentlich keinem jungen Mädchen zufallen.“

Frau Hansen war inzwischen zur Stadt gefahren und hatte vor der Wohnung der Frau Bernstorff halten lassen. Frau Bernstorff war eine noch recht stattliche Erscheinung. Ihr verstorbenen Mann hatte sie ihres Geldes wegen geheiratet; er war aber so rücksichtslos gewesen, nur die Zinsen ihres Kapitals zu verbrauchen, so daß sie trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre als kinderlose Witwe und Millionärin noch eine „gute Partie“ war. Eine unangenehme Zugabe war freilich ihre Dummheit und ihre Eitelkeit, denn auf diese beiden Eigenschaften der Dame bauend, machte die Gesellschaft sie häufig zum Stachelblatt des Tages.

Frau Hansen wiederholte hier ihre Einladung, und dieselbe fand bei der geschmeichelten Frau die freundlichste Aufnahme. Jetzt galt es nur noch die Zustimmung ihres Sohnes sich zu sichern, und sie hatte damit das Versprechen, daß sie ihrem Gemahl gegeben, eingelöst. Der Kutcher bekam Befehl, nach Hause zu fahren, denn die übrigen Einladungen persönlich zu machen, lag keine Veranlassung vor. In ihrem Boudoir zurückgekehrt, ließ sie ihren Sohn zu sich bitten.

„Guten Morgen, Mama! Du wünschst mich zu sprechen? Womit kann ich Dir dienen?“

„Setz Dich! Ich habe mit Dir zu reden. Kennst Du die Verhältnisse des Geschäfts?“

„Nein. Hat Papa viel Verluste gehabt? Er geht seit einiger Zeit etwas sorgenvoll einher. Ein Geschäftsmann,“ setzte er altklug hinzu, „muß stets eine heitere Miene zeigen, wenn er nicht allen möglichen Kombinationen Tür und Tor öffnen will.“

„Du meinst wohl, Dein Papa sollte sich an Dir ein Beispiel nehmen?“ erwiderte die Mutter spöttlich. „Ich will Dir ein Geheimnis anvertrauen: Die Fabrik steht vor dem Bankrott; uns bleibt nichts als der Bettelstab, wenn keine Hilfe kommt.“

„Mama Du übertreibst. Papa hat Dir nur Angst machen wollen. Hat er Dir wol eine Geldforderung abgeschlagen?“

Laß alle derartigen Erörterungen! Es ist wie ich Dir sage. Der Konkurs wird eröffnet; die Gläubiger erhalten höchstens fünfzig Prozent, und wir stehen vis-à-vis de rien.“

Jetzt verfarbte sich das Gesicht des Herrn Hansen jun.

„Da muß Hilfe geschaffen werden, Mama,“ sprach er. „Ich habe viele Freunde, die — —“

„So Du hast Freunde. Das ist ja sehr schön. Wer von Ihnen würde wol helfen? Es genügen hunderttausend Mark.“

„Ja, Mama, das ist eine große Summe. Die hat natürlich keiner flüßig,“ flötete der Sohn in höchster Verlegenheit. „Aber viele haben reiche Verbindungen, auch an der Börse, und —“

„Laß Deine Freunde in Ruhe. Wenn Du ihnen ein Champagner Souper in Gesellschaft einiger Teaterdamen gibst, dann sind es Deine Freunde. Wenn Du aber ihre Hilfe in Anspruch nehmen wolltest, dann würdest Du bittere Erfahrungen machen. Niemand darf unsere Lage ahnen, wenn wir Rettung finden wollen. Du darfst Dich Deinen Freunden in der nächsten Zeit nicht entziehen, aber Du mußt weniger Geld gebrauchen als bisher, mußt Dir den Ruf der Solidität verschaffen. Im übrigen aber kann die Hilfe nur durch Dich kommen.“

„Durch mich? Ich verstehe Dich nicht, Mama.“

„Du mußt heiraten!“

„Heiraten — ich — heiraten? Mama, ich muß lachen. Wer ist denn die Auserkorene, die ich heiraten soll?“

„Weißt Du selbst keine? Reich muß sie sein, sehr reich, und schnell muß es gehen, sonst kommt die Hilfe zu spät. Du wirst Teilhaber der Firma und bringst die Fabrik durch Dein Geld zu neuer Blüte.“

(Fortsetzung folgt.)

Russland

(4,27 pCt.). Wittwen und unverheiratete weibliche Personen 20,94 pCt. (20,20 pCt.).

Hier halten sich die Sätze auf dem ungefähren gleichen Niveau wie im Vorjahre, teils über, teils unter demselben. Wo sie erheblich hinausgehen, da lagen besonders ungünstige Verhältnisse vor, wie z. B. bei den Hauswirten und Grundbesitzern die schwere Kreditgewährung im fraglichen Zeitraum.

Sehen wir uns nun das Proletariat an, so finden wir die Tagelöhner und Fabrikarbeiter mit 9,28 pCt. gegen 8,83 pCt. im Vorjahre ausgeführt.

Diese schließt an sich schon eine vernichtende Kritik der heutigen Wirtschaftsverhältnisse in sich. Sie würde noch eine wichtigere Sprache reden, wenn die Statistik sich auf die ca. 100 Privatleihämter erstreckte, die hauptsächlich von den Arbeitern benutzt werden, weil sie in ihren Vierteln und nicht in der Friedrichstadt liegen, wie das königliche Leihamt. Enolich ist auch die Zahl der Proletarier, die nichts mehr zum Versehen haben, in stetem Wachstum begriffen, entgegen der durch die agrarische Ausbeutungspolitik hervorgerufenen Notlage der Haushaltungen.

Die Statistiken der Bürgerblätter sehen das Alles nicht, oder vielmehr wollen es nicht sehen. Wir werden aber nicht aufhören, von Fall zu Fall die Entstellungen der Statistik zu Gunsten eines freundlichen Gesamtbildes zu besichtigen und den Herren ein Licht aufzuzeigen, das ihnen mit unerbittlicher Wahrheit das Verwerfliche des heutigen Ausbeutungssystems beleuchtet.

Bachum. In Folge Schneefalles ist der Eisenbahnverkehr auf vielen Strecken gehemmt. Der Schnee liegt an manchen Stellen 4 Fuß hoch. — Eine große Anzahl Leichen des diesseitigen Reviers feiern wegen Wagenmangels.

Essen. Der Redakteur Möller von dem in Gelsenkirchen erscheinenden Bergarbeiterorgan ist wegen eines Artikels, in dem die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung fand, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Halle. Der Redakteur des sozialistischen „Halleischen Volksblatts“, Genosse Illge, wurde vom hiesigen Landgericht wegen Aufreizung zum Klassenhaß zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Mainz. Genosse Sprenger, Redakteur der hiesigen „Volkszeitung“, wurde wegen Majestätsbeleidigung und Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Braunschweig. Die Versammlung des Zentral-Ausschusses des landwirtschaftlichen Zentral-Vereins des Herzogtums beschloß, auf die Tagesordnung der Hauptversammlung am 10. Februar die Frage zu legen, welche Maßregeln zu ergreifen seien, um der Verbreitung der Sozialdemokratie unter der ländlichen Bevölkerung entgegenzuwirken.

Odenburg. Allerlei aus den Ferientolonien. Ein Fall, wie er wol einzig in seiner Art dasteht, hat sich dieser Tage beim hiesigen Dragonerregiment zugegetragen. Vor etwa 1 1/2 Jahren meldete sich beim Regiment ein fixer, junger Mann als Freiwilliger und da seine Papiere besonders gut waren und er momentan „brillos“ war, wurde er sofort eingestellt. Schon während seiner ersten Ausbildung bewies sich derselbe als ausgezeichnete Reiter, war überall in jeder Weise „Sobol“ und dadurch der Liebling seiner Vorgesetzten. Ganz durch Zufall hat sich herausgestellt, daß derselbe schon 1 1/2 Jahr bei einem Husaren-Regiment gedient hat, dann dort desertiert ist, hierauf 1 Jahr im Zirkus als Parfocereiter aufgetreten ist und sich dann hier beim Regiment wieder hat einstellen lassen, wahrscheinlich, um seine Kameraden mit der höheren Reife bekannt zu machen. Obgleich derselbe nun vollkommen seiner dreijährigen Dienstzeit genügt hat, wird er sich doch noch wegen Desertion und fälschen Papiere zu verantworten haben.

Eine höchst anfechtbare Kritik des deutschen Offiziersstandes liefern die „Hamburger Nachrichten“ (das Sprachrohr Bismarcks). Darin wird behauptet, daß zur Zeit keineswegs ein reiches, geistiges Leben in der deutschen Armee herrsche, vielmehr werde ein solches von oben her indirekt zu Gunsten der Schneidigkeit und Abhängigkeit erfüllt, ja ein wirklich wissenschaftlich gebildeter Offizier sei vielen höheren Offizieren ein „ankant terrible“. Eine freie Meinungsäußerung, wie sie die französischen und russischen Offiziere vorteilhaft betätigen, sei auch in Deutschland zu wünschen. Es sei bedauerlich, alles von oben Gegebene als unfehlbares Dogma betrachten zu müssen, denn alles „Salz“ kämen die obersten Behörden doch auch nicht liefern!

Der 1. Mai ist innerhalb der letzten drei Monate von sieben europäischen Arbeiterkongressen als dauernder Festtag der Arbeit bestätigt und anerkannt worden: von den beiden französischen Kongressen zu Lille und Calais, von dem deutschen Parteitage zu Halle, von dem spanischen Kongresse zu Bilbao, von dem belgischen Kongress zu Brüssel, von der österreichischen Konferenz zu Brunn und von dem portugiesischen Kongress zu Lissabon. Da auch die italienischen Arbeiter, soweit sie organisiert sind, den 1. Mai feiern werden. — da die amerikanischen Arbeiter den 1. Mai als Festtag haben und da die englischen Arbeiter zum Teil den 1. Mai, zum Teil den ersten Sonntag des Mai festlich begehen werden, so kann der erste Mai jetzt endgiltig als Internationaler Festtag der Arbeit betrachtet werden — als solcher festgesetzt, der Bourgeoisie und allen übrigen Reaktionen zum Trotz, durch den souveränen Willen der Arbeiter aller Länder.

Belgien.

Die Demonstration für das allgemeine Wahlrecht hat doch in Brüssel stattgefunden. Ueber die Kundgebung liegen jetzt telegraphische Meldungen vor. Das Wolffsche Bureau berichtet:

Im Stadthause wurden die Delegierten der liberalen Vereinigung von 16 liberalen Vertretern von Brüssel und der Provinz empfangen. Die Delegierten überreichten den letzteren das Manifest, in welchem dem Verlangen nach Revision der Verfassung in berebten Worten Ausdruck gegeben wird. Bürgermeister Buis dankte den Delegierten für die bei der Kundgebung beobachtete Ruhe und erklärte, er werde das Manifest dem Bureau der Kammer übergeben. Die Revision müsse und werde durchbringen. Die Delegierten verließen mit dem Rufe: „Es lebe die Revision!“ das Stadthaus.

Das Bureau „Herold“ versendet folgende Depesche: „Die Sitzung auf dem Rathause, obwohl sie ziemlich lange währte, bot nichts sonderlich Bemerkenswertes. Der Präsident der „Association Libérale“ verlas die, an beide Kammern gerichtete Petition und empfahl den liberalen Abgeordneten dieselbe zu unterstützen. Die Petition enthält die bekannten Argumente zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts. Janson sagte in einer Ansprache seine Mitwirkung bei der Verfassungsrevision zu. Seine Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die Menge zerstreute sich völlig ruhig, wobei die schlechte Witterung mitwirkte. Einige Musikgesellschaften durchzogen unter den Klängen der Marseillaise die Stadt. Weitere Störungen der Ruhe kamen nicht vor.“

Während der Demonstration fand eine Kammer-sitzung statt. Ueber dieselbe liegt folgende Meldung vor:

„In der Kammer verlangte der Deputierte von Brüssel, Janson (äußerste Linke), von der Regierung Aufklärung über die Einberufung der zwei Klassen der Miliztruppen. Der Ministerpräsident Beernaert antwortete unter dem Beifall der Rechten: die Maßregel sei zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherung der Unabhängigkeit der Kammer getroffen.“

Senarabigende Gerüchte kursierten im Brüsseler Publikum. Nach einander wurden Naruhun aus Antwerpen, aus Lüttich und aus dem Hennegau gemeldet. Auf Grund telegraphischer Informationen, die der Brüsseler Vertreter des „Herold“ einzog, herrschten in der Tat allgemein Besorgnisse, welche durch übereilte Einberufung zweier Milizklassen, die Abends sich in ihren Garnisonen stellten, um nach Brüssel abzugehen, hervorgerufen worden sind. Der Zutritt zum Parlament und zum königlichen Palais ist am Dienstag dem Publikum verwehrt, um den Deputierten den Ausgang zu ermöglichen.

In Seraing ist ein Streik ausgebrochen, an dem etwa 450 Bergleute teilnahmen. Sie verlangen weder Lohnserhöhung noch Herabsetzung der Arbeitsstunden, sondern die Wiedereinsetzung mehrerer, vom Obersteiger entlassenen Kameraden.

Italien.

Die römischen Studenten legten am Denkmal der für die Unabhängigkeit Italiens gefallenen Jünglinge einen Brombeerkranz mit der Aufschrift „Für Wilhelm Oberant“ nieder. Die übrigen Studenten Italiens sollen mit ihren Komitonen in Rom sein. Untersuchungen sind im Gange.

Der Schneefall im Süden Italiens dauert fort. Von Rom wird gemeldet, daß von Mittwoch weg die ganze Nacht und den folgenden Tag heftiges Schneegestöber geherrschet habe, so daß die Straßen und Täler Roms mit Schnee bedeckt seien. Derselbe wird aus Neapel heftiger Schneefall gemeldet. Ein

späteres Privattelegramm der „N. N.“ meldet: „Rom ist in eine förmliche Schneelandschaft verwandelt, auch Neapel und ganz Süditalien ist schneebedeckt.“

Frankreich.

Nach einer Denkschrift, welche ein Mitglied der englischen Gesandtschaft in Rom über die Militärausgaben und die Budgets der sieben größten Staaten Europas (mit Ausnahme der Türkei) verfaßt hat, beläuft sich das Budget für die Volksschulen in Frankreich auf 64, in Deutschland auf 38 Millionen Mark (3 196 480 gegen 1 901 497 Pfund Sterling). Frankreich giebt also trotz seines ungeheuren Militärbudgets immer noch fast doppelt so viel für die Volksschule aus als Deutschland. Obgleich dem Verfasser der Denkschrift alle amtlichen Hilfsmittel zu Gebote standen und derselbe offenbar mit großer Sorgfalt gearbeitet hat, sind die Ziffern doch wol nicht ganz richtig. Daran ist aber durchaus kein Zweifel, daß im Punkte des Schulwesens Deutschland längst von Frankreich überholt worden ist — so sehr auch der traditionelle Stolz auf unsere Schulen sich gegen das beschämende Eingeständnis sträuben mag.

Nach amtlicher Mitteilung der Zolldirektion wurden im abgelaufenen Jahre Waaren eingeführt im Werte von 4 423 255 000 Fr. gegen 4 316 000 000 Francs im Jahre 1889, und Waaren ausgeführt im Werte von 3 720 131 000 Fr. gegen 3 703 000 000 Francs im Jahre 1889.

Spanien.

Madrid. Der Sozialismus macht auch in Spanien rasche Fortschritte; aus den bisherigen Zentren der Arbeiterbewegung breitet er sich immer weiter über das Land aus. Gestern fand in Saragossa eine zahlreich besuchte sozialistische Versammlung statt, in welcher von mehreren Rednern die Weiterverbreitung sozialistischer Ideen empfohlen und betont wurde, daß nur durch eine völlige Umgestaltung der wirtschaftlichen und politischen Organisation der Gesellschaft sich die Beseitigung der Not und des Elends erreichen lasse, die in Folge der großen Kälte grade gegenwärtig ungeheure Dimensionen angenommen haben.

Großbritannien.

London. Schaaren unbeschäftigter Arbeiter durchziehen die Straßen von London. Die Polizei verhindert die Abhaltung von Versammlungen auf dem Guildhallhofe und dem Themsequai. Der Notstand ist grenzenlos, und die Wirtshäuser belagern die Polizeihöfe.

Dem schottischen Eisenbahnstreik wird voraussichtlich ein englischer folgen. Die Beamten der Great-Western Railway — einer der größten englischen Eisenbahnen — haben, wie wir schon gemeldet haben, dieselben Forderungen wie ihre schottischen Kollegen an die Kompagnie gerichtet: 10 stündige Arbeitszeit und einen freien Tag die Woche. Die Eisenbahngesellschaft hat sich zu Verhandlungen bereit erklärt, die Arbeiter verlangen aber die sofortige Annahme, wenigstens im Prinzip — andernfalls sie die Arbeit einstellen wollen. Die Leute haben recht, das Eisen zu schmieden, so lange es heiß ist. Bleiben sie jetzt fest, so haben sie nicht bloß für sich selbst das Heft in Händen, sondern auch der sofortige Sieg der schottischen Eisenbahnbeamten ist gesichert. Denn die einzige Chance der schottischen Gesellschaften besteht darin, daß sie allmählig aus England genügende Aushilfskräfte bekommen. Diese Hoffnung ist aber zunichte gemacht in dem Moment, wo auch die größte englische Eisenbahn in die gleiche Lage versetzt ist, und weil sie selbst keine Leute hat, zum Ersatz nach Kretthi und Plethi fischen muß.

Uebrigens nimmt die öffentliche Meinung immer entschiedener Partei für die Eisenbahnbeamten, seit durch ein, vom Parlament veröffentlichtes Blaubuch an den Tag gekommen ist, daß während der letzten 6 Monate 70 pCt. sämtlicher Eisenbahnbeamten und Arbeiter durchschnittlich 12 Stunden den Tag und 10 pCt. 16 bis 20 Stunden den Tag in einem fort beschäftigt waren. Das sind skandalöse Tatsachen, welche dem Faß den Boden ausschlagen, und die Entrüstung des Publikums gegen die geldgierigen Eisenbahngesellschaften auf die Spitze treiben.

Eine Londoner Wochenchrift berechnet die jährliche Rente von sieben schottischen Peers auf 14 444 220 Mk., d. h. sieben Großgrundbesitzer beziehen durch den bloßen Besitz von Grund und Boden jedes Jahr ca. vierzehn und eine halbe Million Mark.

Russland.

Aus Kurland, der Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, wird gemeldet, daß dort eine nihilistische Verschwörung entdeckt worden sei. Der Procureur-Gehilfe Seidler, dessen Verhaftung bevorstand, erhängte sich.

Das Pariser Blatt „N. N.“ läßt sich aus Petersburg über einen merkwürdigen Vorfall berichten, welcher sich am ersten Weihnachtsfesttag in der Manege des Garde-Muskapen-Regiments zugegetragen

haben soll, als die kaiserliche Familie um den prächtig geschmückten Weihnachtsbaum gestanden habe. Während die Kaiserin die Geschenke an die Soldaten verteilt habe, seien einige am Baum hängende Knallbonbons in Brand geraten und explodiert. Der Zar habe die Farbe gewechselt, seinen Säbel gezogen und gerufen: „Zu Hilfe!“ wobei er einen Soldaten am Arm stark verwundete. Mit Mühe habe man den sehr erregten Zaren beruhigt, worauf derselbe die Manege verließ. Sehr bezeichnend ist, daß das französische Blatt diese vielleicht erfundene Geschichte für wahr hält.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Vertrages betreffend den Anschluß der österreichischen Gemeinde Mittelberg an das Zollsystem des Deutschen Reiches.

Der Vertrag wird in zweiter Lesung in allen einzelnen Teilen genehmigt.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichshaushaltsetats für 1891-92 und zwar des Spezialsetats des Reichsamtes des Innern.

Die Debatte wird fortgesetzt über das Kapitel Reichsgesundheitsamt und den dazu vorliegenden Antrag Barth wegen Aufhebung des Verbots der Einfuhr amerikanischen Fleisches und so weiter.

Abg. W. in d. H. (H. v. H.): Der Reichstag hat bisher, wenigstens stillschweigend, dem Einfuhrverbot zugestimmt, in der Voraussetzung, daß das aus Amerika eingeführte Schweinefleisch wirklich gesundheitsgefährlich ist. Von diesem Standpunkt allein kann ich auch jetzt nur die Sache behandeln. Sollte dieses Verbot irgend eine andere Tendenz haben, so würde ich ganz bestimmt für den Antrag Barth stimmen. Ich kann mich aber auf die gestrigen beruhigenden Äußerungen des Staatssekretärs berufen, und ich hoffe, daß er nicht veräumen wird, dies noch einmal zu tun, daß hier lediglich sanitäre Rücksichten entscheidend sind und in Zukunft bleiben werden. Ich würde dies nicht sagen, wenn nicht Graf Kanitz die Maßregel als eine schutzärztliche behandelt hätte. (Sehr richtig! links.) Wir haben bereits im Zolltarif das getan, was zum Schutz der inländischen Viehproduktion notwendig ist. Hätte man annehmen können, daß der Zoll durch eine derartige Maßregel ergänzt werden sollte, so würde man zu einem andern Resultat gekommen sein. Die Maßregel im Kanitz'schen Sinne müßte der Anfang der Kontinentalperre sein und dagegen müßte ich mich ganz entschieden verwahren. Graf Kanitz hat der Sache, der er dienen wollte, seinen guten Dienst erwiesen. (Hört, hört! links.) Abg. Bebel: Sehr richtig! Wir können die Sache nur vom sanitären Standpunkte prüfen und behandeln. Der Staatssekretär hat die Frage, ob wirklich sanitäre Rücksichten vorhanden sind, in amtlicher Eigenschaft und auf Grund amtlichen Materials bejaht und die entgegenstehenden Ausführungen Brömel's haben ihn nicht widerlegt. Wenn wir zwar jeder Zeit geneigt sein werden, die Volksernährung zu erleichtern, so haben wir andererseits auch die Pflicht, zu sorgen, daß dem Volke keine Nahrung geboten wird, welche die Gesundheit untergräbt. (Sehr richtig! rechts.) Ich hätte allerdings gewünscht, daß der Staatssekretär noch ausführlichere Mitteilungen gemacht hätte, namentlich auch in Bezug auf die amerikanischen Schutzvorrichtungen. Vielleicht ließe sich durch einen diplomatischen Agenten ein Einfluß dahin geltend machen, daß auch in Amerika die erforderlichen Schutzmaßregeln getroffen werden, welche die Ausfuhr kranker Viehes nach Deutschland verhindern. Aus diesen Gründen kann ich mit meinen Freunden für den Antrag Barth zur Zeit nicht stimmen; aber wir halten die Aufhebung des Einfuhrverbots für dringend wünschenswert, denn die Fleischpreise haben eine Höhe erreicht, welche für die Ernährung der Masse des Volkes unerträglich ist. (Abg. Bebel: Hört, hört!) Es muß auch der Verdacht, als ob eine solche Maßregel zur Ergänzung des Schutzzolls dienen soll, ausgeschlossen sein. (Beifall im Zentrum und rechts.)

Staatssekretär v. Böttcher: Um der Aufforderung des Vorredners zu entsprechen und da aller guten Dinge drei sind, will ich jetzt zum dritten Male erklären, daß der Standpunkt, den die verbündeten Regierungen gegenüber der Frage des Einfuhrverbots einnehmen, lediglich bestimmt wird durch gesundheitliche und veterinäre Rücksichten. Ich bleibe bei der Behauptung stehen, daß der Gesundheitszustand des Schlachtviehs in Amerika noch nicht in dem Grade gebessert ist, daß wir der Zuversicht leben könnten, es werde uns von dort nur gesundes Fleisch zugeführt, und daß die Einrichtungen der Amerikaner hinsichtlich der Fleischschau und der Verhinderung der Zufuhr kranker Tiere nicht so ausgebildet sind, daß wir daraus die Gewähr schöpfen können, nur gesundes Fleisch zu erhalten. Ich bin diesmal zufrieden, daß die Diskussion gestern nicht zu Ende geführt worden ist, denn ich habe über Nacht Gelegenheit gehabt, mich noch genauer zu orientieren und besseres Material beizubringen. (Zuruf links: Das war auch nötig!) Nach den inzwischen gewonnenen Informationen müssen wir doppelt vorsichtig sein, und wir haben leider mit dem Versuche, die russische Grenze an einigen Stellen der Einfuhr von Schweinen zu öffnen, sehr traurige Erfahrungen gemacht. (Lebhafte Beifall rechts.) Nach den uns vorliegenden Berichten ist bis jetzt kein unversehrter Transport über die russische Grenze gekommen (hört, hört! rechts), und leider nehmen die Russen die Schweine nicht zurück, sondern überlassen es uns, die Schweine zu konsumieren. Sie werden begreiflich finden, daß die Regierung sich nicht der Verpflichtung überhoben sieht, recht sorgfältig zu prüfen, wie es mit dem Gesundheitszustand der Schlachtviehe steht, die vom Ausland entweder persönlich oder in Gestalt der Produkte bei uns etageführt werden. Die Verordnung, welche die amerikanische Regierung in Bezug auf die meat inspection act erlassen hat, ist nach unseren Begriffen nicht ausreichend, um die Gewähr, welche wir erstreben, zu leisten. Nach dieser Verordnung soll die Untersuchung des Fleisches auf Antrag des Exporteurs stattfinden, falls im Bestimmungslande eine Untersuchung die Vorbedingung der Zulassung der Einfuhr bildet. Der untersuchende Beamte soll sich dann überzeugen,

daß die Waare gesund und zum menschlichen Genuß geeignet ist. Die Untersuchung findet an der fertig verpackten Waare statt. (Weiterkeit rechts.) Außerdem sind einige Vorschriften darüber erlassen, wie die Waare bezeichnet werden müsse, und wie das Ergebnis der Untersuchung kenntlich zu machen ist. Nun hat Hr. Broemel zwar gestern gemeint, daß es sehr weise von der amerikanischen Regierung sei, daß sie diese Untersuchung nur fakultativ, d. h. auf Antrag des Exporteurs vornehmen lasse. Allein ich schlage diese Weisheit doch nicht sehr hoch an; denn gegenüber dem europäischen Importlande giebt es gar keine Gewähr, wenn es in das Belieben des Absenders gestellt ist, ob er die Waare untersuchen lassen will oder nicht. (Sehr richtig! rechts.) Eine Gewähr ist nur dann gegeben, wenn die Sache obligatorisch gemacht wird. (Erneute Zustimmung rechts.) Die Amerikaner selbst haben das schon eingesehen. Denn es ist dem Kongreß eine Bill vorgelegt worden, die wenigstens das Schlachtvieh vor und nach der Schlachtung untersucht wissen will. Ob diese Bill zu Stande kommt und ob sie ausreichend ist, werden wir abwarten und weiter zu prüfen haben, wie sich die Sache praktisch in Amerika gestaltet. Die bisherige praktische Gestaltung ist unzulänglich. Ich bitte Sie, wie ist eine sorgfältige Untersuchung bei einer für den Verbands verpackten Waare möglich? (Lachen rechts.) Es ist schon jetzt bei den Eingangshäfen absolut unmöglich, größere Mengen von Fleisch, die zur Verladung kommen, sorgfältig zu prüfen, um die Trichinengefahr abzuwenden. Jetzt aber soll die Untersuchung vorgenommen werden, wenn die Waare sorgfältig verpackt ist; und wieviel Fleischbeschauer hat man dort angestellt? Sage, Schreibe und Sprich: an drei Plätzen, nämlich in New-York, Chicago und Kansas-City. Aus den übrigen Versandplätzen kann das Fleisch ruhig ausgeführt werden ohne Untersuchung. Das wollen wir verhindern. Nun noch Eins. Die Herren sind so außerordentlich dafür, daß Deutschland lagere Vorschriften einführen möge. Und was tut Amerika? In den Artikeln 7, 8 und 10 der meat inspection act wird äußerst streng Folgendes vorgeschrieben: Die Einfuhr muß erfolgen über gewisse Quarantänestationen, als welche die Häfen Boston, New-York und Baltimore u. A. bezeichnet werden, alles importierte Vieh mit Ausnahme des aus Nord-, Zentral- und Südamerika eingeführten muß versehen sein mit einer Bescheinigung der Lokalbehörde des Bezirks, in welcher dasselbe ein Jahr vor der Verschiffung sich befinden hat. (Hört, hört! rechts.) Wir verlangen in diesem Betrach nur drei Monate. Es ist ferner zu bescheinigen, daß in dem Bezirk im letzten Jahre keine ansteckenden Lungen-, Maul- oder Klauenpest oder Rinderpest vorgekommen ist. Das zur Einfuhr gelangende Vieh, sofern dasselbe nicht aus Nord-, Zentral- oder Südamerika stammt, unterliegt dann noch einer 10-tägigen Quarantäne, bei Schafen 20 und Schweinen beträgt sie 15 Tage. Nun vergleichen Sie damit, was wir tun! Wir sind keine prinzipiellen Gegner der Einfuhr. Wir sind auch warme Freunde der durch die Einfuhr hervorgerufenen Erleichterung unserer Volksernährung. Aber bevor wir nicht die Gewähr haben, daß nur gesundes Vieh schickt, lassen wir die kranken Produkte nicht herein. Nehmen Sie sich Amerika zum Beispiel! (Beifall rechts.)

Abg. Bebel (So.): Diese Erklärung beweist, wie notwendig es war, daß wir noch an einem Tage über die Sache beraten, sowie mit welcher Aufmerksamkeit man am Regierungstische so wichtige Sachen beachtet, denn diese Erklärung wäre bereits gestern am Tage gewesen. Es wirkt ein eigenartliches Licht auf die Stellung der Regierung zu dieser Frage, daß es erst einer Nacht bedurfte, um den Herrn Staatssekretär v. Böttcher in den Stand zu setzen, das Material vorzubringen, das für die Begründung der Stellungnahme der Regierung notwendig ist. (Sehr gut! links.) Dieses Material konnte mich aber nicht zu anderer Meinung bringen. Der Abgeordnete v. Frege wundert sich, daß man hierbei allgemein die Agrarrolle bespreche. Ich bin verwundert, wie sich Herr Frege darüber wundern konnte. Wir haben immer den Verdacht gehabt, daß bei diesem Verbote mehr agrarische Interessen als die Rücksicht auf die Gesundheit der Bevölkerung maßgebend gewesen sei. Dies bestätigt deutlich die Anschauung des Grafen Kanitz, der erklärte, daß für ihn wesentlich die agrarischen Gesichtspunkte in Betracht kämen. (Abg. Graf Kanitz: Nebenächlich!) Ich habe verstanden, „wesentlich.“ Jedenfalls beweisen die Worte der Herren Grafen Kanitz und v. Frege, daß sie sich der Bedeutung dieser Frage sehr wohl bewußt sind. Herr Bichow, der doch in dieser Beziehung Autorität ist, hat schon bei Erlass des Verbots erklärt, daß nicht nachgewiesen sei, daß die damals in Deutschland vorgekommenen Fälle von Trichinose durch den Genuß amerikanischen Schweinefleisches herbeigeführt seien. Es wäre Pflicht der Regierung gewesen, das tatsächliche Material dem Reichstag vorzulegen. Der Minist. über die hohen Preise der Lebensmittel in jetzt allgemein in der Bevölkerung. Wenn selbst der Abgeordnete Windthorst, der alle Zollmaßregeln gebilligt hat, erklärt, daß auch seine Partei für eine Erleichterung der Ernährung des Volkes eintreten wolle, so ist das ein deutlicher Beweis für die Stimmung der Massen. Eine solche Äußerung wie die neuliche des Reichskanzlers, daß auch die Regierung bemüht sei, die Ernährung des Volkes zu erleichtern, haben wir hier in zehn Jahren nicht gehört. (Sehr richtig! links.) Jetzt, wo geradezu eine allgemeine Empörung im Volke herrscht, kommen die Herren mit solchen Erklärungen. Gestern wurde namentlich auf die bergmännische Bevölkerung hingewiesen, aber auch für unsere ganze Industrie-Bevölkerung, namentlich die hausindustrielle, war das amerikanische Schweinefleisch ein wesentliches Nahrungsmittel, sogar das einzige Fleisch, welches sich die Leute nach Maßgabe ihres Verdienstes anschaffen konnten. Durch das Verbot wurde der Fleischkonsum dieser Bevölkerung auf ein Minimum reduziert. Im „Reizner Tagebl.“, welches entschieden agrarischen Tendenzen huldigt, wird eingestanden, daß vom Spätherbst 1889 bis dahin 1890 das Rindfleisch um 12 bis 20, das Schweinefleisch sogar um 25 Pf. im Preise gestiegen ist. Sanitäts- und veterinärpolitische Gründe sollen für das Verbot maßgebend sein. Warum haben sich denn aber in der Bevölkerung, bei der fortgesetzt dieses bei uns verbotene Fleischprodukt Eingang findet, die Folgen eines solchen Zustandes derselben nicht gezeigt? Zunächst hätte doch in Amerika selbst die Trichinose massenhaft auftreten müssen. Graf Kanitz behauptet, die Manipulationen in den großen Schlachthäusern der Vereinigten Staaten seien so, daß das wirklich frische und gesundheitsgefährliche Vieh nach dem Aus-

lande geschickt wird, das gesunde in Amerika bleibt. Damit ist doch ausgesprochen, daß die amerikanischen Beamten sich eine gewissenlose Pflichtverletzung zu Schulden kommen lassen wenn sie solchen Manipulationen Vorschub leisten. Ich wundere mich, wie Herr v. Böttcher hier Berichte vortragen konnte aus denen hervorgeht, daß die Beamten der Vereinigten Staaten ihre Pflicht vernachlässigen, um krankes Fleisch exportieren zu lassen. Wollen Sie behaupten, daß die Mägen von belgischen, englischen, holländischen Arbeitern, und selbst von Deutschen, die das verbotene Produkt unter falscher Flagge doch genossen haben, den Trichinen weniger zugänglich seien, als die übrigen deutschen Mägen? In Bochum habe ich bei der Wahl gehört, daß dort seit Jahren ein Mangel an amerikanischem Speck nicht zu beobachten sei; jeden Tag kämen bedeutende Quantitäten über die Grenze, mit dem Stempel versehen, daß die Waare holländischen Ursprungs sei, während Jeder weiß, daß es amerikanisches Fleisch ist. Das ist der schärfste Beweis, daß die Einwände der Regierung absolut gegenstandslos sind. Bei einem für die Ernährung des Volkes so wichtigen Produkte hätte die Regierung schon längst durch unsere Beamten in Amerika die dortigen Zustände untersuchen lassen müssen. Unsere Konsulate in New-York und Chicago kosten uns Hunderttausende. Wozu sind die Konsularbeamten da, wenn nicht, um über so wichtige Fragen Auskunft zu geben? Daß es nicht geschehen ist, beweist, daß es sich vielmehr um eine agrarische Schutzmaßregel, als um eine sanitäre handelt. Die Einrichtungen zur Ueberwachung des exportierten Fleisches in Amerika sollen ungenügend sein. Das betreffende Gesetz ermächtigt aber den amerikanischen Ackerbauminister ausdrücklich genaue Untersuchungen des auszuführenden Fleisches eintreten zu lassen und festzustellen, ob das Fleisch gut und zur menschlichen Nahrung geeignet sei. Auch das bereits verpackte Fleisch wird genau untersucht und abgestempelt. Gerade das zu exportierende Fleisch untersucht man sehr scharf, während man in Bezug auf die Untersuchung des in Amerika bleibenden Fleisches sehr lax ist. Anstatt die Einfuhr ganz zu verbieten, hätten Sie einfach vorschreiben können: Amerikanisches Fleisch kann unter den üblichen Bedingungen eingeführt werden, wenn der Empfänger sich der von deutschen Behörden anzustellenden Untersuchung unterwirft. Das verpackte Fleisch kann mittels eines besonders konstruierten Bohrers, der in alle Teile einbringt, untersucht werden. Ueber das Verfahren beim Schlachten in Amerika sollte man nicht entrüstet tun. Unser deutschnationales Schweinefleisch hat sich auch so trichinös erwiesen, daß es zur Einfuhrung der obligatorischen Fleischschau geführt hat. Der allgrößte Teil der deutschen Seelücke lebt auf den langen Fahrten von amerikanischem Pöbelfleisch, ohne krank zu werden. Ein Sachverständiger spricht in der „Weser-Zeitung“ seine Verwunderung darüber aus, daß, während die Flotten aller Länder das amerikanische Pöbelfleisch jedem anderen vorziehen, die deutsche Marine sich weigert, dasselbe zu verwenden, obwohl es ein Gros mit 20 Pf. pro Pfund zu haben sei. Für das Verbot amerikanischen Schweinefleisches kann man die Zustände in Rußland nicht geltend machen. Wenn hier wirklich die Verhältnisse so liegen, wie Herr v. Böttcher sie schilderte, so würde Niemand der Regierung einen Vorwurf aus dem Verbot machen. Nur für das amerikanische Fleisch beweist das nichts. Was Sie aber bestimmt, das Verbot aufrecht erhalten zu wollen, ist etwas ganz anderes, ist das schutzärztliche Interesse, nicht das sanitäre. Allerdings könnte die deutsche Landwirtschaft Alles an Getreide und Vieh hervorbringen, was Deutschland braucht, aber dazu gehörte, daß sie sich alle wissenschaftlichen und technischen Fortschritte aneignete. Das können aber unsere Landwirte nicht, denn einmal sind sie zu arm dazu, zum zweiten würde auch ihr Grundbesitz in den meisten Fällen den Ankauf großer Maschinen und all der anderen technischen Hilfsmittel nicht lohnend machen. Es sind unsere privatkapitalistischen Verhältnisse überhaupt, die das hindern; nur durch den Uebergang zu einer anderen Wirtschaftsform könnte der gesammte deutsche Konsum auch in Deutschland produziert werden, in agrarischer wie in industrieller Beziehung. Wie teuer soll denn Fleisch und Brot werden, bis Sie mit eigenen Produkten den deutschen Markt versorgen können? Die Zuckerprämien halten Sie für notwendig, um so den besten Boden für Rübenbau verwenden zu können; mit den Brandweinprämien verhindern Sie wiederum die bessere Ausnutzung des Bodens. Was haben Sie bis jetzt nun mit Ihren Getreideböden erreicht in Betreff einer weiteren Ausnutzung des Bodens? Nach den Tabellen von Neumann-Spallart ergibt sich, daß auch nach Einführung der Getreidezölle fast kein Hektar mehr zum Getreidebau verwendet worden ist. So wenig nun die Getreidezölle dem kleinen Mann zu Gute kommen, eine so geringe Rolle spielt das Schwein für den kleinen Landwirt. Graf Kanitz hat gestern auf die gestiegenen Löhne der Bergarbeiter hingewiesen und damit das Verbot zu rechtfertigen versucht. Wenn die Löhne in der Tat höher geworden sind, was ich bestreite, ist daran die Schutzpolitik am allerwenigsten schuld. Daß die allgemeine günstige Konjunktur die Ursache ist der höheren Löhne, zeigt der Umstand, daß auch die freihändlerischen Länder höhere Löhne aufweisen. In England trat der Umschwung früher ein und hielt auch länger an, als bei uns. Die Berichte der Fabrikinspektoren beweisen auch nicht, daß höhere Löhne gezahlt werden, sondern sie sagen nur, daß die Arbeiter gegenwärtig etwas länger beschäftigt werden und daß dadurch ihr Einkommen etwas erhöht sei. Wenn auf Hamburg exemplifiziert worden ist, so beweist doch der Ausfall der letzten Reichstagswahlen, daß die Hamburger Arbeiter keineswegs zufrieden sind, da in sämtlichen drei Hamburger Wahlkreisen Sozialdemokraten gewählt sind. So müßten wir in Hamburg eigentlich die Regierung in die Hand bekommen. In der Tat soll nach dem Zollanschluß das Brot in Hamburg um 35 Prozent, das Pfund Salz um 8 Prozent teurer geworden sein. Herr von Frege hat unser Bestreben für die Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots zu diskreditieren versucht durch die Behauptung, daß wir das amerikanische Großkapital unterstützen. Allerdings ist es uns ganz egal, auf welche Art wir einen Vorteil für die deutschen Arbeiter erringen. In der gegenwärtig heraufziehenden Krisis wird der Arbeiter es sehr schwer empfinden, wenn er bei geringem Einkommen die höchsten Lebensmittelpreise zahlen muß. Wir sollen ferner dem Volke die Religion rauben. Wir wissen aber, daß die Religion, bei einem großen Teil der herrschenden Klassen nur zur Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes benützt wird. Das können Sie schon aus den Schriften des

Aristoteles und Machiavelli entnehmen. Sie wissen ebenso gut wie wir, daß je mehr das Volk den Glauben an das Jenseits, den Sie uns doch nicht beweisen können, fassen, desto mehr in dem Diesseits ein besseres Dasein verlangt. Die Massen wollen eben schon auf Erden ihren verdienten Lohn erhalten. Da es also mit den angebliehen Gründen des Herrn v. Bötticher nichts ist, muß das Verbot fallen. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Bötticher: Der Vorredner hat am Eingange seiner Rede die Situation der verhängenen Regierung darzutun wollen, daß er den Umständen hervorhebt, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes heute eine Mitteilung gemacht hat über einen Auftrag an die Konsularagenten in Amerika zur Berichterstattung über den Gesundheitszustand des amerikanischen Viehes, und daß ich gestern von diesem Auftrage nichts gewußt habe. Da verkennt er doch unsere Ressortverhältnisse vollständig. Allerdings wird das Reichsamt des Innern, sobald das Material von den Konsularagenten eingegangen ist, zur weiteren Beurteilung desselben hinzugezogen. Das aber wußte ich nicht und konnte ich nicht wissen, daß bereits ein solcher Auftrag erteilt sei. Ich glaube auch, daß meine gestrige Information ohne weiteres vollständig zureichend war, und halte deshalb fest, daß die Dinge in Amerika noch nicht so liegen, daß wir mit voller Sicherheit die Sperre aufheben könnten. Der Vorredner tut uns auch Unrecht, wenn er glaubt, daß wir erst infolge des Unwillens der Bevölkerung uns mit der vorliegenden Frage beschäftigen hätten. Unsere Akten die ich ihm zur Einsicht zur Verfügung stelle, bekunden, daß wir stets die Dinge in Amerika verfolgt haben, und daß wir schon seit längerer Zeit den Entschluß haben, eine Aenderung eintreten zu lassen, wenn es an der Zeit sein wird. Der Vorredner hatte auch keine Veranlassung, meine Gründe als solche zu bezeichnen, die ich nur „angeblich“ vorbrachte. Wenn ich diese Gründe angebe, so ist es meine Pflicht und mein Wille, zutreffende und richtige anzugeben, wie sie eben für unsere Maßnahmen bestimmend sind. Der Ausdruck „angebliche Gründe“ ist nicht üblich gegenüber der Regierung, und da ich dem Vorredner keinen Grund zur Unhöflichkeit gegeben habe, hätte er wol keine Unterscheidung unserer Gründe fortlassen können. Schädliche Folgen durch den Genuß amerikanischen Schweinefleisches sind in anderen Ländern und speziell in Amerika selbst nicht eingetreten, weil die Art des Genusses eine von der unierigen verschiedene ist. Der Amerikaner ißt kein rohes Schweinefleisch, wol aber die Deutschen, und deshalb muß die Regierung Vorsichtsmaßregeln treffen. Uebrigens traue ich den Amerikanern zu, daß sie so klug sind, das Beste für sich zu behalten. Ich habe auch keine Verhinderung gegen die amerikanischen Beamten wegen mangelhafter Kontrolle ausgesprochen. Dieser beruht in der Organisation und in der geringen Zahl der Beamten. Es genügt uns eben nicht, daß nur an drei Orten für den Export eine Fleischschau eingeführt ist. Die meat inspection act enthält nur die Ermächtigung für den Ackerbauminister, Fleischschauen einzuführen, besagt aber, daß die Fleischschau eingeführt ist. Auch der Schmuggel mit amerikanischem Speck wird von uns wachsam verfolgt. Es sind in neuerer Zeit im Bezirk Köln Trichinenfälle vorgekommen, die auf den Genuß amerikanischen geschmuggelten Fleisches zurückgeführt werden. Ueber das Resultat unserer Nachforschungen werde ich dem Abg. Bebel in einigen Wochen Auskunft geben können.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Wenn die Gefahr, welche die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches mit sich bringt, so gering ist, dann wüßten wir auch bei uns die obligatorische Fleischschau aufgeben. Wenn dieses Einfuhrverbot aufgehoben wird, dann werden die Amerikaner ihren guten Willen den sie jetzt bei der Einfuhr von Sanitätsmaßregeln betätigen, halb wieder fallen lassen. Wie hat man die amerikanische Regierung beurteilt oder vielmehr verurteilt, als es sich um die Silberfrage handelte. Und jetzt wird sie bis in den Himmel gehoben. Die Preise des Schweinefleisches unterliegen überhaupt immer sehr erheblichen Schwankungen; daß ist bei dieser Frage auch nicht außer Acht zu lassen. Durch die Schutzölle haben wir jetzt höhere Löhne (Widerpruch links), während in den Freiheitländern Not herrscht. Aus Irland sind die Leute ausgewandert, wir aber wollen unsern Bauernstand erhalten, deshalb bitte ich Sie, gegen den Antrag zu stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Barth (Dp.): Wenn man die Gefahr für so groß hält, daß vielleicht in einzelnen amerikanischen Swinken oder Speckfetzen Trichinen vorhanden sind, dann kann man ja eine Untersuchung einführen, wie ja auch amerikanisches Petroleum bei uns geprüft werden muß. Ich glaube, daß kein Grund vorliegt, daß die anderen Parteien sich von der Zustimmung zu dem Antrag fern halten; wir werden das bei der namentlichen Abstimmung erkennen können.

Abg. Viebermann von Sonnenberg (Natf.): Der Antrag ist nur ein Mittel für die Agitation, ein Ausfluß der freisinnigen Schweinepolitik.

Damit schließt die Debatte. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag Barth mit 133 gegen 106 Stimmen abgelehnt. Für denselben stimmen die Sozialdemokraten, die Volkspartei, die Freisinnigen, die Nationalliberalen und die Abg. J. Hannen, Thomsen, Wüster, Koesche; gegen den Antrag stimmen die beiden konservativen Gruppen und das Zentrum, sowie die Antisemiten.

Die Ausgaben für das Reichsgesundheitsamt werden genehmigt und darauf die weitere Beratung des Etats bis Sonnabend 1 Uhr vertagt. Außerdem dritte Lesung des Antrages wegen der Gemeinde Mittelberg. Schluß 4 1/2 Uhr.

Herrenhaus.
6. Sitzung vom 23. Januar, 11 Uhr.
Am Ministertische: v. Seckling und Kommissarien.
Eingegangen ist der Gesetzentwurf betreffend die Grenzverleibung der Insel Helgoland in die preussische Monarchie. Neu berufen ist auf Grund der Präsentation der Stadt Bromberg der dortige erste Bürgermeister Brachfeld.
Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht der Justizkommission über den Gesetzentwurf betr. die Errichtung von Kirchen für die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein.
Ohne Debatte wird die Vorlage im Einzelnen und im Ganzen angenommen.
Der Gesetzentwurf betr. die Errichtung eines Amtsgerichts zu Rinn wird ohne Diskussion genehmigt.

Ueber die Vorlage betr. die Aenderung des § 79 des Ausführungsgesetzes vom 24. April 1878 zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetz berichtet Namens der Justizkommission Herr Eggeling.

Nach der Vorlage soll die allgemeine Dienstaufsicht, welche bisher an den mit mehreren Richtern besetzten Amtsgerichten den Landgerichts-Präsidenten zusteht an diesen Gerichten durch den Justizminister einem der Richter übertragen werden können. Diese allgemeine Dienstaufsicht soll sich auch auf die richterlichen Beamten erstrecken. Es soll vorbehalten bleiben, diesen Richtern höhere Stellenzulagen zu gewähren. Die Kommission hat die Beschränkung auf Amtsgerichte mit mindestens 10 Richtern fallen und will allgemein die neue Vorschrift für die mit mehreren Richtern besetzte Amtsgerichte einführen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Januar 1891.

Aufruf!

Diejenigen Breslauer Parteigenossen, welche bereit sind, einem der zu dem Parteitage am 1. Februar erscheinenden Delegirten Unterkunft für eine Nacht zu gewähren, werden ersucht, ihre Adresse an den Unterzeichneten recht schnell gelangen zu lassen.

An die schlesischen Parteigenossen! Die zum Parteitag gewählten Delegirten werden ersucht, unter Angabe, ob sie hier am 1. Februar zu übernachten gedenken, sich bei dem Unterzeichneten anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können.

Die Lokalkommission
J. M.: Oskar Schük.

Alle den Parteitag betreffenden Briefe sind nur zu richten an

Herrn Oskar Schük,
Breslau, Nachodstraße 20.

Öffentliche Volksversammlung. Die am Sonntag, den 25. d. M., in Kalt's Restaurant (Seelöwe) auf der Uferstraße abgehaltene Volksversammlung war gut besucht. Der allerdings nicht große Saal und die Gallerie waren gedrängt voll; unter den Anwesenden erblickte man auch eine stattliche Anzahl von Damen. Nachdem der Einberufer Zahn die Versammlung eröffnet und das Bureau gebildet war, ergriff der Reichstagsabgeordnete Frig Kunert das Wort zu einem 1 1/2 stündigen Vortrage über das Thema: „Eine moderne Lüge.“ Der Redner bemerkte zunächst an den Worten des Themas anknüpfend, daß er eigentlich nicht bloß über eine Lüge, sondern über ein ganzes System, einen ganzen Rattenkönig von Lügen sprechen wolle, welche seitens der bürgerlichen Gegner gegen die Sozialdemokratie erhoben würden. Eine solche Lüge sei die, daß behauptet würde, wir legten nicht offen, was wir wollen, wir verhüllten uns hinter Fremdwörtern, wie Sozialismus, Kommunismus, Kollektivismus, Anarchismus. Die drei ersten Worte besagten so ziemlich dasselbe, alle drei Systeme wollten die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsweise und verlangten, an Stelle derselben die genossenschaftliche zu setzen. Der Sozialismus wolle jedem einzelnen soviel zugesichert wissen, daß er züfieren könne, unter Ueberführung des gesamten Eigentums an Produktionsmitteln in den Besitz des gesamten Volkes, der Kommunismus wolle jedem gleichviel von den Erträgen der Arbeit geben, der Kollektivismus wolle letztere nach den verschiedenen Bedürfnissen verteilt wissen. Wesentlich davon verschieden sei der Anarchismus, da er erstens in praktischer Beziehung die „Propaganda der Tat“ wolle, also sein Ziel durch Attentate auf einzelne Personen zu erreichen glaube, und zweitens theoretisch eine gewaltige Dezentralisation der Verwaltung erstrebe, also gerade das Gegenteil von dem, was unser Ziel ist, die Ueberführung alles Eigentums und aller Gesetzgebung in eine Gewalt, die des Gesamtvolkes. Redner verliest einige Stellen aus einem in Schlesien monographisch gratis unter den Arbeitern verteilten Blattes, dem „Feierabend. Organ des Vereins zur Förderung des Volks der arbeitenden Klassen“, welche derartige Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie enthalte. U. a. wird dort auch behauptet, daß zwischen den Gründern der Bewegung, zwischen Marx und Lassalle, ein Gegensatz in der theoretischen Auffassung bestanden habe. Das spezifisch Lassalle Eigenthümliche seien der Vorschlag der genossenschaftlichen Produktiv-Assoziationen und das eherne Lohngesetz gewesen. Letzteres z. B. sei durch die Erfahrung widerlegt, daß in ein und derselben Stadt von Arbeitern ein und derselben Branche doch die Löhne verschieden hoch sein können, indem die organisirten einen höheren Lohn erhalten, als die nicht organisirten. Ebenso sei man allgemein zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich durch die Produktiv-

Assoziationen nach der Lassalle'schen Idee nichts rechtes erzielen lasse. Doch in den Hauptpunkten seien beide Männer völlig einig gewesen. Auch darauf wurde hingewiesen, daß sich hervorragende Parteimänner nicht zu dem Zukunftsbilde in Bebel's „Frau“ bekennen wollten. Er habe aber durch persönlichen, Jahre langen, Umgang die Erfahrung gesammelt, daß zwischen Männern wie Bebel und Auer in allen Hauptfragen eine Uebereinstimmung herrsche, wie sie kaum unter den Führern anderer Parteien bestche. — Eugen Richter habe die Behauptung neuerdings aufgestellt, daß in der Gegenschrist zu seinen „Irrlehren der Sozialdemokratie“, welche von einem Breslauer verfaßt sei, der sich unter dem Pseudonym Kurt Falk verberge, daß dort die Monopolisirung der Arbeitsmittel fallen gelassen werde. Wäre das wahr, so stürzte damit unser ganzes Programm zusammen. Aber auch das sei falsch, das sage Kurt Falk gar nicht. Ferner habe man behauptet, es sei zwischen Sozialismus und Sozialdemokratie ein Widerspruch, in dem sozialistischen Staate könne es keine Freiheit geben, der Sozialismus ließe sich auch nur durchführen in einer Monarchie. Das sei aber alles Entstellung. Die Behörden, welche Gesetze und Verordnungen geben würden, werden sie hervorgehen aus allgemeinen Wahlen, eine vernünftige Freiheit werde erst recht bestehen, nur die Freiheit, die Mitmenschen auszubeuten, werde verschwinden. Die Behauptung von der Verjudung der Sozialdemokratie sei eine Lächerlichkeit. Wenn ferner gemeint werde, die Sozialdemokratie habe kein tiefergehendes Interesse an den rein politischen Fragen, welche die andern Parteien wegen, so werde dies durch die Tatsache widerlegt, daß sie sich eifrig an den Wahlen beteilige. Der angebliche Widerspruch mit den Naturgesetzen der darin liegen solle, daß der von der Natur in jeden Menschen gelegte Erwerbssinn von dem Sozialismus zurückgebrängt werde, sei nicht vorhanden. Gerade weil das enterbte Volk zu einem Besitz kommen wolle, schlicke es sich der Sozialdemokratie an, es werde durch dieselbe aus der Armut befreit werden. Wird darauf hingewiesen, daß es in der Natur ja gar keine völlige Gleichheit geben könne, und daß in Folge dessen die Sozialdemokratie, welche alle Menschen gleich stellen wolle, sich in Widerspruch damit setze, so sei zu antworten, daß eine solche Gleichheit gar nicht angestrebt werde, sondern nur eine Ausgleichung. Auch die Hoffnung unserer Gegner sei falsch, daß die Sozialdemokratie unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung keinen Eingang finden könne, weil es dort noch eine Menge kleiner Besitzer gebe. Aber auch auf dem Lande sei der überwiegende Teil des Volkes besitzlos, so daß es gleichgültig für die Aussicht unserer Propaganda, wie sich der Besitz um die 3 pCt. der oberen Zehntausend verteile. Dasselbe gelte vom Kleinhandwerk. Die Behauptung, daß der Sozialismus nur eine Magenfrage sei, widerlegte Redner mit der Darlegung, daß er eine eminente geistige Bedeutung habe, indem er auch jedem einzelnen Menschen die Möglichkeit sichern wolle, sich geistig zu entwickeln und seine Fähigkeiten voll zu vermehren. Ein neuer Vorwurf, welcher oft erhoben werde, sei der, daß wir die Ehe abschaffen wollten. Gerade die arbeitende Klasse aber habe sich durch jahrhundertelange Kämpfe erst die Freiheit erkämpft, Ehen schließen zu dürfen, ohne hierin von der Willkür und Gnade der „Herren“ abhängig zu sein. Es wäre wol das Törichtste, wenn die Sozialdemokratie diese Errungenschaft preisgeben wolle. Im Anschluß hieran kritisiert Redner die bestehenden Verhältnisse in der Ehe und Liebe und zeigte, daß hier eine Besserung dringend nötig sei, welche aber mit Eroberung besserer Lebensbedingungen für das Volk von selbst sich einfinden würden. Zum Schluß geht Redner auf den Vorwurf ein, daß wir den gewaltsamen Umsturz predigten. Es sei ja wahr, daß unsere Prinzipien durchaus revolutionär seien, aber er hege die Hoffnung, daß sich unsere Ziele auf friedlichem Wege verwirklichen würden. Mit einem Hoch auf den Sozialismus schloß Redner seinen Vortrag, den wir hier nur in großen Umrissen geben konnten. In der Diskussion über den Vortrag meldete sich kein Gegner. Genosse Kuhl sprach über eine merkwürdige Behauptung E. Richter's in seinen „Irrlehren“, Danke wir auf die Zerstörung der Ehe und des Familienlebens unter den heutigen Zuständen hin, die sich sowohl in der arbeitenden, wie in den höheren Volksschichten zeige. Das gleiche tat Koch. Darauf erging sich Fischer in längeren Ausführungen über die jetzt herrschende Arbeitslosigkeit, die Stellung zum Judentum und den angeblichen Segen des Invalidenversicherungsgesetzes. Nach einem Schlusssatz der Tagesordnung, nämlich zu der Wahl der Delegirten für den Parteitag der schlesischen Sozialdemokratie geschritten. Es wurden gewählt für den Reichstags-Wahlkreis Breslau-Ost: Former Ernst Rudolph, Former Schük, Zimmerer Schmidt, Former Gerhard. Für den Reichs-

tags-Wahlkreis Breslau-Westen: Schloffer Oskar Hanke, Schloffer Winkler, Tischler Paul Kühn, Zigarrenmacher Paul Hennig. Der 4. Punkt der Tagesordnung betraf: Verschiedenes. Es sprach Herr Hanke über die Lokalfrage, welche nur durch einmütiges Zusammenstehen der Arbeiter zu lösen sei. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Sitzung um 7 1/2 Uhr die Versammlung.

Berichtigung. Die Nummer 21 der „Schlesischen Volkswacht“ vom 25. Januar 1890 enthält unter der Rubrik „Breslauer Lokal-Nachrichten“ auf Seite 5, Spalte 3, Angaben über Redaktions-Verhältnisse meinen Redakteuren gegenüber. Ich habe auf diesen Artikel weiter nichts zu erwidern, als daß dessen Behauptungen unrichtig sind.

Achtungsvoll

St. Werle

Berleger des „Breslauer General-Anzeiger.“

Stadttheater. (Wochen-Repertoire.) Montag: Gastspiel der Lufttänzerin „Bretiosa Grigolatis“ vom Theatre du Chatelet in Paris. Vorher: „Die Welt, in der man sich langweilt.“ — Dienstag: „Lohengrin“. Lohengrin: Herr de Grach, vom Königl. Nationaltheater in Pest als Gast. — Mittwoch: „Martha“, Oper in 4 Akten von Fr. v. Flotow. Sponel: Herr Cerini. — Donnerstag: „Raskolnikow“, Schauspiel in 4 Akten von Eugen Ibsen und Ernst Koppel. Nach dem gleichnamigen Roman von F. M. Dostojewski. — Freitag: „Der Troubadour“, große Oper in 4 Akten von G. Verdi. Marvico: Herr Cerini. — Sonnabend: „Der G'wissenswurm“, Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten von E. Angenruber. — Sonntag, 1. Februar: Zum ersten Male: „Israel“, Legende in 4 Aufzügen von Ferdinand Fontana, Musik von Albert Franchetti.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein schwarzer Pelztragen; eine Pferdebede; ein Schleier; ein Paar weiße Militärhandschuhe; fünf Portemonnaies; ein Rezipibuch; ein Opernglas; eine Quantität Kaffee; ein Notizbuch mit 3 Fünfmarschein; ein weißes Spigenbuch, Wert 8 Mark; ein goldener Siegelring. — Abgehunden gekommen: einem Zimmermeister von der Junkernstraße ein Fußsack; einer Dame von der Taschenstraße ein Lederportemonnaie mit ca. 105 Mark; einem Kutscher von der Weissenburgerstraße eine mit R. F. gezeichnete Pferdebede; einem Herrn von der Büttnerstraße eine seidene Geldbörse mit ca. 50 Mark. — Gestohlen: einem Brauereibesitzer von der Neuen Sandstraße aus

einer gewaltsam erbrochenen Dachkammer ein Bett im Wert von 23 Mark und verschiedenes Schuhwerk im Wert von 18 Mark. — Verhaftet vom 22.—23. d. M. 44 Personen.

Unfall durch Trunkenheit. Am 22. d. M., früh 8 1/4 Uhr, wurde auf der Altbücherstraße ein Mann bewußtlos mit blutüberströmtem Gesicht aufgefunden und in das Allerheiligen-Hospital verbracht. Derselbe war in Folge hochgradiger Trunkenheit zu Fall gekommen und hatte sich dabei mehrfache Verletzungen im Gesicht zugezogen.

Breslauer Marktpreise vom 24. Januar per 100 Kilogr.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen, Roggen, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, and Roggenstroh with prices for different grades.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Januar.

Heiraths-Ankündigungen I. Schiffseigner Karl Feind, evang., Kämpfische Landzunge auf seinem Rahne, und Anna Reinholz, kath., bafelbst. — Mühlenwerkführer Hermann Hauke, kath., Grünau, und Marie Ernst, evang., Friedrichs-Karlstraße 50. — III. Kaufmann Victor Oldkowsky, kath., Adelfstraße 4, und Rosalie von Morawsky, kath., Rotowisko. — Arbeiter Gustav Schubert, evang., Thiergartenstraße 5, und Martha Glatzer, kath., bafelbst. — Stadt. Lehrer Adolph Scholz, evang., Kleine Scheitnigerstraße 5, und Martha Kurzer, ev., Uferstraße 18.

Eheschließungen I. Bäcker Richard Gebel, ev., mit Rosina Scholz, ev., hier. — Feinischer Josef Sauer, kath., mit Anna Kubon, kath., hier. — Arbeiter Hermann Philipp, ev., mit Ida Werner, evang., hier. — Hautschneider Albert Hertrampf, ev., mit Elisabeth Kuhnert, ev., hier. — Schriftföher Hermann Gröger, evang., mit Anna G., kath., hier. — II. Pächterschloffer Max Wägelein, ev., mit Bertha Aglaster, kath., hier. — Buchdrucker Guitav Matzke, kath., mit Luise Wiarbus, ev., hier. — Haushälter August Schuster, ev., mit Dor. Schwarzer, ev., hier. — Kaufmann Gustav Vaght, ev., mit Elisabeth Streiber, evang., hier. — Seilermeister Oscar Stajschke, evang., Steina a. O., mit Martha Frost, evang., hier. — III. Eiselenr Albert Lorenz, evang., mit Bertha Gafert, ev., hier. — Arbeiter Robert Reiß, kath., mit Johanna

Giesla, ev., hier. — Hauptlehrer Josef Ratzmann, kath., Ottmachau, mit Maria Kern, kath., hier.

Geburten I. Hilfskassenstellen Daniel Salmon, altkath., S. — Kaufmann Josef Dominik, kath., L. — Kaufmann Georg Wallisch, jüb., L. — Schloffer August Knappe, evang., S. — Bäckermeister Karl Wittmann, evang., S. — Kuttcher Karl Scholz, evang., S. — Fabrikwächter Wilhelm Hähnel, kath., L. — Haushälter Adolf Schaepe, kath., L. — Schneidermeister Karl Hoffmann, ev., L. — II. Schuhmann Paul Röndke, ev., S. — Klempner Robert Knorr, ev., S. — Sattlermeister Gottlieb Hilmert, ev., S. — Feuerwehrmann Karl Bder, ev., L. — Klempnermeister Emil Lehmann, kath., L. — Bremser Wilhelm Klus, ev., S. — Pflanzgärtner Paul Schirmacher, evang., L. — Bäcker Robert Lagner, evang., L. — Fabrikarbeiter Paul Klar, kath., S. — III. Schloffer Paul Schmidt, ev., L. — Arbeiter Gottlieb Hentschel, ev., S. — Fleischer Gustav Kruppke, ev., L. — Schuhmachersmeister Ernst Kapuste, ev., S. — Arbeiter Heinrich Grader, evang., L. — Eisenbahnkassier Oskar Pohl, evang., L. — Intendantur-Sekretariats-Assistent Karl Scholz, kath., S. — Arbeiter Johann Andresty, ev., L.

Todesfälle I. Rudolf, S. des Tischlers Albert Reimann, 8 Wochen. — Kuttcher Wilhelm Schweg, 48 J. — Schneidermeister Robert Stralucke, 72 J. — Lacktrier Felty Matelski, 36 J. — Alfred, S. des Schneiders Johann Grallert, 10 J. — Schneiderin Dorothea Lange, 64 J. — Fräulein, S. des Kaufmanns Heinrich Cohn, 1 J. — Schuhmacherfrau Marie Becker, geb. Köbner, 76 J. — Kaufmann Paul Duzelt, 42 J., Berlin. — Arbeiter Heinrich Stiebe, 46 J. — Alfred, S. des Schmieds Wilhelm Spiller, 8 Mon. — Auszüglerwitwe Rosina Langner, geb. Schüller, 66 J. — Kaufmann Karl Zebler, 30 J. — II. Photograph Georg Schaar, 28 J. — Helene, L. des Schuhmachers Karl Burstky, 6 Mon. — Architekt Otto Günzel, 44 J. — Todtengräberfrau Helene Wbler, geb. Scholz, 40 J. — Waldeban, S. des Buchhalters Oliver Wallfisch, 10 Wochen. — Brauereimeister Alfred Büttner, 47 J. — III. Gerbermeisterwitwe Karoline Langs, geb. Lauscher, 72 J. — Clara, L. des Maurers Erdmann Oguntke, 1 J. — Martha, L. des Böttchers Otto Breitshwert, 6 Mon. — Gertrud, L. des Arbeiters Wilhelm Kurawe, 12 J.

Briefkasten.

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuscript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erswert wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Die Redaktion.

5. Ziehung der 4. Klasse 183. Kgl. Preuss. Lotterie.

Nur die Gewinne über 210 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

24. Januar 1891, vormittags.

12 305 60 76 484 632 760 [10000] 837 79 976 1073 190 298 344 92 590 787 933 2046 49 130 41 49 92 498 633 763 878 925 56 3038 119 87 231 37 66 624 [300] 41 73 787 892 4078 187 101 47 262 337 [1500] 414 577 [3000] 641 52 914 5105 50 [1500] 212 302 51 490 576 [500] 97 632 83 725 30 67 836 [1500] 49 93 935 91 94 0005 79 224 63 330 407 534 652 735 872 [3000] 990 7063 201 66 327 512 92 724 45 86 893 937 8082 129 313 512 738 66 996 9127 42 82 262 99 460 532 788 35 541 951 63 10140 [500] 215 424 73 93 558 735 986 11028 68 343 433 814 26 12001 18 45 [3000] 53 99 194 257 96 577 81 631 25 742 897 13021 [3000] 51 147 254 98 388 [3000] 455 588 694 14053 102 22 38 92 239 324 456 82 559 617 85 726 865 90 [3000] 930 60 15172 83 85 210 57 76 636 97 711 40 853 938 16077 [500] 148 95 209 491 [3000] 710 21 67 70 883 936 17038 134 220 64 323 [300] 86 98 448 68 [500] 502 16 647 895 924 26 79 12684 113 55 92 202 29 65 388 495 530 670 797 874 95 937 10055 79 122 351 465 513 17 695 719 [3000] 86 803 23 64 66 902 20007 108 64 7525 [300] 369 85 412 46 679 86 89 722 883 21258 62 351 464 66 638 831 931 22049 147 57 62 226 [300] 374 483 769 887 [300] 900 [300] 18 23174 241 490 674 978 24038 [3000] 104 19 [30000] 44 58 69 [1500] 73 225 96 97 460 [3000] 553 81 89 603 89 45 73 888 25106 322 546 652 803 973 26042 89 306 13 47 97 459 74 718 888 917 63 85 27121 68 303 9 67 79 548 65 [1500] 614 92 708 87 25069 226 468 [3000] 553 724 67 832 78 82 29338 416 45 563 703 86 30019 72 81 100 [3000] 10 20 64 247 328 420 75 560 665 31035 309 423 53 62 586 94 675 32207 373 401 20 728 803 [300] 40 941 [1500] 33015 [1500] 105 72 243 363 459 98 516 72 867 34013 100 85 212 41 322 48 518 745 50 35151 335 42 430 59 30075 262 [3000] 99 307 40 465 595 37127 61 255 526 75 89 890 [1500] 57 944 35273 522 786 893 967 83 39138 394 465 547 736 839 96 [300] 40103 51 292 364 65 504 63 645 [3000] 58 [300] 733 823 82 [500] 994 41011 37 43 57 158 270 328 402 533 40 54 69 807 42089 [1500] 93 170 208 330 400 23 59 502 67 608 79 92 745 844 43036 96 97 135 368 [300] 69 453 512 [500] 18 24 53 65 837 44265 68 [1500] 73 692 701 65 45025 273 425 39 832 85 46015 [3000] 80 168 213 27 29 47137 98 343 76 403 542 627 45 51 [300] 75 48019 236 486 655 [500] 783 89 49357 72 78 483 [3000] 527 786 50467 69 787 92 51023 252 349 472 566 645 86 745 846 903 7 43 52048 245 [3000] 69 350 92 430 37 859 [500] 973 53048 244 65 516731 54063 138 90 252 64 91 302 [3000] 4 43 54 57 78 414 647 733 899 955 51386 87 92 251 365 513 28 739 86 882 85 56198 511 580 96 97 947 57047 77 172 277 424 45 54 [500] 571 657 62 839 957 58016 78 154 83 218 66 90 332 60 69 510 35 702 77 873 58063 [1500] 243 367 416 688 726 855 42 531 60194 338 410 40 93 538 660 700 61152 58 [300] 213 474 716 40 51 62002 213 95 380 525 85 [300] 96 [3000] 756 [300] 821 52 58 958 77 63201 20 360 560 [500] 877 64046 159 94 210 71 321 94 423 570 86 605 89 61 732 890 900 4 [3000] 65108 [3000] 89 227 301 9 53 453 70 529 629 813 35 82 925 60017 175 282 412 24 715 855 [300] 88 [300] 67109 [500] 81 248 300 400 837 935 71 [300] 68107 16 289 324 [3000] 416 620 50 70 71 85 729 47 617 53 54 924 69085 216 27 41 [500] 45 536 42 665 70188 [500] 410 573 843 907 71025 172 [10000] 374 592 616 63 58 727 850 72099 391 434 57 640 63 863 79 [3000] 953 73043 150 58 96 202 28 35 304 533 617 762 873 954 [1500] 74061 166 241 655 59 86 90 756 996 75041 61 598 767 803 57 76 947 76026 98 251 348 65 [300] 489 91 665 724 908 17 40 76 77125 65 562 614 19 976 78007 51 106 52 73 269 421 42 500 8 15 74 78 96 711 803 8 30 53 99 989 79147 77 303 400 46 69 603 61 739 863 926 80044 150 53 247 343 84 78 944 67 [1500] 81088 40 139 51 285 329 [300] 35 60 535 623 738 913 82173 704 20 824 903 6 98 83030 143 77 224 334 78 87 405 49 65 97 537 635 700 19 323 [500] 85 84337 78 [300] 438 772 808 23 30 46 69 70 85065 94 100 251 52 367 691 767 83 917 86055 135 61 212 388 441 62 610 796 890 934 56 74 87140 60 216 67 91 388 451 515 84 622 50 87 703 63 84 77 89297 715 89003 7 60 147 86 330 77 488 509 [500] 82 660 740 72 636 35 89 90295 461 82 567 630 92 811 84 914 01185 282 343 411 524 43 65 621 77 886

366 92078 115 71 [300] 250 368 403 97 508 621 28 779 73 927 80 93025 78 [500] 146 93 259 318 551 62 77 777 831 967 93 04025 53 92 129 41 333 35 86 89 839 [500] 66 91 95003 100 245 346 406 510 29 85 777 899 906 34 96013 27 64 145 78 301 578 774 844 68 93 930 97098 154 234 319 99 415 521 [300] 620 715 818 22 922 96 98125 79 827 472 569 613 30 701 [1500] 83 808 59 962 [1500] 85 93 99019 55 123 73 203 427 [500] 609 20 23 [3000] 89 67 71 788 998 100016 61 65 [300] 174 267 391 95 476 555 95 724 [500] 926 71 80 101091 142 304 440 81 589 603 56 89 857 102001 228 79 339 421 506 51 637 90 733 841 96 103054 98 154 276 315 441 530 640 707 10 924 104090 91 [300] 155 288 684 74 732 37 911 105004 148 341 [300] 63 78 428 76 600 708 810 49 925 35 93 106157 261 84 334 408 19 38 64 630 96 754 75 922 107028 105 203 97 380 443 689 853 [3000] 93 939 108073 201 40 376 475 [1500] 508 40 634 732 87 870 [300] 955 72 109133 296 322 34 [500] 96 732 69 96 889 923 110034 65 95 119 75 97 271 504 56 92 601 [300] 20 28 914 26 111102 219 89 317 401 60 87 588 621 77 837 45 112070 71 399 551 689 720 113076 106 18 229 34 50 55 411 51 531 85 657 [300] 742 54 [1500] 977 114314 23 36 430 93 571 96 720 [500] 91 911 40 61 115047 136 73 83 229 [300] 348 347 36 [1500] 97 657 773 91 889 989 91 116025 230 58 323 68 428 520 680 707 59 809 33 117258 72 336 602 [500] 707 [500] 884 118107 356 416 513 618 741 77 830 948 55 86 119144 47 233 84 576 416 91 605 80 733 845 921 120074 42 186 278 533 [1500] 538 912 44 97 121021 [500] 244 565 66 713 [1500] 915 27 [500] 122076 177 897 941 123120 60 229 361 87 411 63 504 5 611 12 64 891 95 124035 166 232 97 372 94 530 741 95 125236 470 590 639 700 810 36 126216 355 78 612 13 [800] 762 844 43 906 13 127032 [500] 233 [3000] 342 56 411 606 758 96 128091 116 41 56 63 69 [3000] 92 207 59 422 25 511 866 950 129022 112 31 40 [300] 240 378 833 75 81 934 72 13062 162 378 94 [300] 418 92 94 543 49 751 75 855 911 47 131030 [500] 91 [500] 291 340 [300] 518 20 21 761 835 132025 159 305 8 46 437 92 571 713 23 [500] 44 845 [500] 82 903 135142 243 89 530 410 650 714 [3000] 97 900 12 21 [500] 39 44 57 76 134017 208 77 321 467 745 926 135052 [1500] 101 95 440 692 [1500] 833 917 136063 113 35 77 82 243 377 405 535 620 29 73 799 137946 80 105 14 203 339 410 25 594 686 800 941 138158 259 431 76 [500] 728 61 79 814 920 139093 103 364 73 554 635 44 725 900 140010 [500] 191 348 591 609 83 87 789 859 918 141000 162 483 635 [500] 76 661 77 79 88 703 49 889 90 [500] 142163 71 337 43 468 90 95 511 42 62 814 917 [300] 143036 100 24 34 202 32 74 96 [1500] 384 424 32 569 638 842 91 991 144013 166 233 470 [10000] 535 605 54 145046 177 260 440 586 636 760 914 50 79 146120 304 12 [300] 526 635 883 147025 226 98 495 779 876 903 148063 78 206 67 77 90 [300] 310 85 641 706 834 891 92 149023 339 52 410 74 560 99 [500] 791 907 96 150056 115 209 75 317 520 62 68 631 775 809 63 66 151112 378 407 646 717 837 71 80 534 36 152088 119 [300] 19 [1500] 24 39 [300] 44 91 250 609 824 45 95 [10000] 907 24 153030 90 563 74 677 818 50 154004 31 265 478 [500] 525 [3000] 639 64 715 834 908 153082 88 202 14 67 440 525 [300] 99 [500] 727 886 911 17 20 23 155049 91 125 [3000] 297 332 46 433 54 618 19 23 [300] 49 64 75 719 64 92 157173 900 16 79 401 10 637 68 87 89 746 [1500] 75 813 158027 87 184 89 [1500] 430 518 36 731 89 159005 17 252 59 388 685 845 925 [3000] 160010 257 326 [300] 455 509 51 683 783 800 11 919 63 161079 90 158 248 510 547 611 751 96 901 63 [300] 69 162404 554 83 692 725 86 103034 56 208 11 29 354 444 48 69 609 14 46 708 956 82 164206 62 84 492 42 43 70 988 164017 94 236 93 369 444 724 27 849 96 166013 85 171 [1500] 209 58 492 [300] 558 69 75 [300] 836 98 167136 259 325 67 831 66 902 53 168103 43 203 30 489 98 669 [500] 772 986 169028 [3000] 87 [300] 146 69 276 365 88 421 540 766 833 170296 580 84 635 750 801 [300] 171024 27 89 92 255 321 42 576 626 [500] 824 966 70 94 172194 259 726 933 173064 [300] 225 44 335 577 638 763 821 75 174006 248 333 44 99 562 649 576 175065 89 [500] 207 340 624 721 75 76 864 176177 291 [300] 416 [10000] 34 [300] 74 539 79 85 728 908 55 177007 362 484 749 45 839 178078 216 99 326 [1500] 27 87 420 529 600 999 179017 86 90 733 320 58 546 [3000] 80 [3000] 622 76 840 68 [3000] 95 915 180003 72 277 322 95 508 61 678 74 62 811 181148 234 42 508 674 749 855 [1500] 91 905 80 93 182025 [500] 169 87 293 309 418 521 675 955 183143 65 222 342 76 613 25 708 88 89 97 836 184033 121 246 330 749 87 931 49 58 185044 212 377 657 61 745 82 809 29 186186 204 8 445 637 [500] 923 187010 25 198 460 65 598 85 904 70 87 [1500] 188253 465 531 52 648 722 53 991 189092 275 355 85 592 74 93 834

Advertisement for Hermann Scholz, Schuhmachermeister, Breslau, Altbücher-Ohle 15. Includes text: 'Pfeifenköpfe; Cigarrenspitzen, Tassen u. s. w. mit hervorragenden Führern der Arbeiter fertigt und versendet B. Horn, Porzellanbager, Kabla (Saale) Burgstr. 7.' and 'Meyer's Conversations-Lexikon, neueste Auflage, 17 Bände, billig zu verkaufen bei Kippin, Schulgasse 14a, 2. St.'

5. Ziehung der 4. Klasse 188. Ngl. Preuss. Lotterie.

Nur die Gewinne über 210 Mtl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

24. Januar 1891, nachmittags.

Table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian lottery, dated January 24, 1891. It lists various numbers and their corresponding prize amounts in marks.

Table of lottery numbers and prizes for the 4th class of the Prussian lottery, dated January 24, 1891. It lists various numbers and their corresponding prize amounts in marks.

Die nächste Neujahrsempfängerliste findet Donnerstag, den 29. Januar 1891 von 8-11 Uhr Abends im Saal des Herrn Kreisler, Ortstr. Nr. 15, statt. Um pünktliches Erscheinen bitten wir die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

!! Arbeiter !! kaufen Wolle Genden für 1 Mtl. Arbeitslohn von 2.50-7.- Mtl. Socken, Blousen, Stravaten, Damen- und Kinderkleider, reell, dauerhaft und billig nur bei H. Glauer, Friedrichstr. 51 vis-a-vis Gabelstr.

Socialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel ist wieder vorrätig in der Exped. d. Schl. Volksw.

Am 22. d. Mts. starb nach langem Leiden an der Proletarier-Krankheit, nachdem ihm durch das Koch'sche Heilmittel vergebliche Hilfe ward, unser treuer und braver Genosse der Cigarrenmacher Johann Nowak im blühenden Alter von 22. Jahren. Wir betrauern in ihm einen treuen Mitkämpfer für unsere heilige Sache, für die er stets mit Muth und Opfer eintrat. Leicht sei ihm die Erde! Ratibor, den 24. Januar 1891. Die Partei-Genossen in Ratibor.

Sozialdemokratischer Arbeiter-Berein. Der Kassenabend findet jeden Montag im Vereinslokal Neumarkt 8, in den 'drei Lauben', statt. NB. Die Mitglieder des alten Vorstandes werden ersucht Montag Abend 7 1/2 Uhr pünktlich zu erscheinen.

Hochfeine Cigarren, 3 Stück 10 Pf., 100 Stück 3 Mark empfiehlt Louis Schröter, Friedrich-Strasse 61, vis-a-vis der Zimmerstr.

Lese- und Diskutir-Club 'Solidarität.' Mittwoch, den 28. Januar Zusammenkunft Lehndamm 28, bei Herrn Rüster. Tages-Ordnung: 1. Vorlesungen. a) Darwin. b) Die Bestrebungen der Sozialdemokratie. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Der Vorstand. Ein 99999 Mal donnerstags Abends dem Strohhutarbeiter Adolf Brodalla zu seinem 31. Bieregenfeste. Seine Brüder Johann und Paul.

Panicke's Buchdruckerei mit Schnellpressenbetrieb Ohlauer-Strasse 47 N. Gasse leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigsten Preisen.

Ein großes Lager von Stiefeln und Gamaschen empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen Adolf Gottwald, Postleitzahl, Breslau, Neumarkt 11.

A. E. Schmidt, Schuhmachermeister Breslau, Hummerlei 7 (Sechster Laden von der Schweidnitzer-Strasse) empfiehlt sein Atelier zur Anfertigung orthopädischer u. rationeller Fußbekleidung. Insbesondere für anormale Füße und verkürzte Beine ercent. nach Contur oder Gipsabdruck. Ferner sein reichhaltiges Lager selbstgefertigter Normal-Fußbekleidung aus nur bestem Material zu den billigsten Preisen für Herren, Damen und Kinder. Zur Saison empfehle: prachttolle Ballschuhe in jedem Sortiment von M. 3,50 an.

R. Glemnitz, Schuhmachermeister hat sich Schmiedebrücke 47 etablirt und empfiehlt sein Lager selbstgefertigter Schuhe und Stiefeln zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in kurzer Zeit in eigener Werkstatt.

Max Schindler, Tapezierer und Decorateur, Breslau, Kirchstrasse No. 22, 1. und 2. Etage, empfiehlt sein großes Lager Möbel, Spiegel und selbstgefertigte Polsterwaaren, Möbelstoffe, Portieren, Teppiche, Tischdecken, Decorations-Arbeiten u. a. m. Übernahme completer Ausstattungen und Wohnungs-Veränderungen zu billigen Preisen unter Garantie geschmackvoller solider Ausattung.

Berliner Volksblatt. Erscheint täglich außer Montags. Wenn abonirt bei jeder Postanstalt für die Monate Februar-März für 2,20 Mtl. Eingetragen in der Postelungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6400. Expedition Berlin SW., Weichstr. 3. Probe-Nummern stehen gratis zur Verfügung.